MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

205 (1.8.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-311595

DIENSTAG, 1. AUGUST 1944 / 14./155. JAHRGANG / NUMMER 205

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6. Fernsprech-Sammelnr. 54 365. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde), Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise 7mal wöchentlich. Wegen erschwerter Herstellung erscheint bis auf weiteres die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2.- RM, durch die Post 1.70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Prinzenhaus am Bismarckplatz. Fernruf Heidelberg 9225—9227. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser. Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berl. Schriftltg. SW 68, Charlottenstr. 82: Dr. H. Berns

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Unerschütterliche deutsche Kampfkraft in Ost und West

/ Feindkommentare warnen vor Ueberschätzung der eigenen bisherigen Geländegewinne!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. **Berlin**, 1. August.

Die kombinierte Sommeroffensive unserer Feinde nähert sich ihrem Höhepunkt. Ihre Anfangserfolge zu bestreiten, wäre sinnlos. Andererseits kann man feststellen, daß trotz des tiefen Einbruchs am äußersten Westflügel der Invasionsfront bis zum heutigen Tag die Invasoren weder die großräumige operative Basis errungen haben, noch gar die Divisionen Rommels in der Feldschlacht schlagen konnten. Im Osten dagegen können die Sowjets wegen des weiter andauernden Mißverhältnisses zwischen den beiderseitigen Kräften ihre Raumgewinne fortsetzen. Die letzten Tage zeigten, daß die deutsche Führung großräumige Rückverlegungen durchgeführt hat und noch durchführt, um so die vorhandenen Kräfte möglichst geschont aus dem schweren Ringen herauszubringen bis zu dem noch vor uns liegenden Zeitpunkt, an dem die aus der Heimat herangeführte neue Armee eingreifen kann.

Litauen wie Lettland und der Raum von Warschau sind im Augenblick die Hauptbrennpunkte an der Ostfront. Die Kämpfe im Raum von Warschau spielen sich jetzt in einem Halbkreis ab, der in etwa 10 km Entfernung von der Stadt verläuft. Hier haben sich nach der Räumung von Siedlce die von Süden, Osten und Nordosten eingreifenden sowjetischen Kräfte vereinigt. Gleichzeitig versuchen sie etwa 60 km südlich von Warschau, etwa im Gebiet der Städte Deblin und Pulawy den Übergang über die Weichsel zu erzwingen. Nachdem sie hier mehrfach zurückgeschlagen sind, konzentrieren sich die Sowjetrussen nun am Zusammenfluß des Sana mit der Weichsel in dem Versuch, dort nach dem Westen einen großen Brückenkopf zu errichten. Zweifellos beabsichtigen sie, parallel mit den bei und südlich Warschau nach Westen fühlenden Angriffskeilen auch hier in Galizien neue Stöße nach Westen zu führen.

In Litauen gehen die Sowjets nach der Einnahme von Schaulen und Kowno fächerförmig nach Norden, Nordwesten u. Westen vor. In der Nordrichtung auf Riga drücken sie mit aller Wucht weiter.

Im Westen versucht die erste USA-Armee, koste was es wolle, ihre Offensive in Gang zu halten. Deutscherseits wird man mit Gegenstößen in die vorgeschobene Flanke der Amerikaner antworten und ist außerdem ständig bemüht, den von Norden nach Süden gehenden Vormarsch der Amerikaner durch neu aufgebaute Riegelstellungen aufzuhalten. Diese beiden Momente charakterisieren die Lage. Die Amerikaner haben in der Hoffnung, so ihr Vormarschtempo beibehalten zukönnen, die Angriffsfront nach Osten ausgeweitet und den Angriffs-Schwerpunkt, der ursprünglich zwischen der Vire und der oberen Seulles lag, in die Räume zwischen der Sienne und der Küste verlagert und gleichzeitig weiter östlich der Vire einen Großangriff vorgetragen. Mehrere Infanterie-Divisionen und zahlreiche Panzerverbände greifen im Raum von Caumont an. Diese Verbände standen bisher weiter östlich und sind dort durch Briten abgelöst worden. Die Amerikaner drängten südlich Caumont über die Ortschaften Sept und Vents auf das Dorf Les Loges, das etwa 7 Kilometer südlich von Caumont liegt.

Der weiteste Punkt der amerikanischen Bodengewinne ist das Städtchen Avranches, um das am Dienstag heftig gekämpft wird. Das Ziel der amerikanischen Offensive ist hier der Durchbruch zur Bretagne. Im englisch-amerikanischen Sektor gelang es auch gestern dem Feind nicht, irgendeinen größeren Erfolg zu erzielen.

An der Invasionsfront wurde im übrigen eine Änderung der bisherigen Angriffstaktik des Feindes beobachtet: Bei einigen seiner Vorstöße suchte er, seine Infanterie dadurch zu schonen, daß er zum ersten Stoß durch das von schweren Bombenangriffen umgepflügte Gelände zunächst nur Panzer einsetzte. Diese sollten vor und schwenkten dann nach den Seiten ein, um die Verteidigung vom Rücken her auszuschalten. Erst wenn unsere Grenadiere vom Kampf gegen die Panzer voll in Anspruch genommen waren, trat die feindliche Infanterie an.

Das Hauptmerkmal der feindlichen Angriffe an der Invasionsfront ist jedoch die starke Motorisierung der dabei eingesetzten Verbände. Außer den Panzertruppen verfügen auch Infanterie und Artillerie über gepanzerte Transportwagen, Munitionsschlepper und Zugmaschinen. Die weitgehende Verwendung motorisierter Kräfte erlaubt dem Gegner einen raschen Wechsel des Schwerpunktes und schnelles Heranführen von Verstärkungen aus der Tiefe, wenn sich irgendwo ein Vorteil bietet.

*

Der amerikanische Funkkorrespondent Gordon Fraser erklärt: „Der feindliche Widerstand nimmt an allen Teilen der Front zu. Nirgends ist es zu einem Durchbruch gekommen, nirgends zu einer Flucht der Deutschen. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, daß wir nur eine geringfügig kleine Zahl von Gefangenen gemacht haben." Weiter weist Fraser darauf hin, daß auch die Hoffnungen Eisenhowers und Montgomerys, im westlichen Sektor den größten Teil der deutschen Streitkräfte einzukesseln, mißlungen seien. Den deutschen Truppen sei es geglückt, die Kessel überall wieder aufzubrechen. Die deutsche Hauptkampflinie sei unerschüttert.

„V 1 in Gruppen von 15 Stück"

Genf, 1. Aug.

„Daily Herald" meldet, die fliegende Bombe erscheine jetzt in Gruppen von 14 bis 15 Stück gleichzeitig über London und Südengland. Es seien ganz konzentrische Angriffe. Auch

Das würde ihnen so passen . . . !

Wieder ist eine schwere Last von Leid, Tod und Vernichtung über die Reste der Wohnviertel unserer Stadt niedergegangen. Wieder ist Mannheims Name mit Blut eingeschrieben worden auf das lange Schuldkonto einer niederträchtigen feindlichen Kriegführung. Die Heimzahlung hat begonnen. Sie wird in den nächsten Wochen und Monaten mit steigender Wirkung fortgesetzt werden. Das deutsche Volk weiß, daß es Feinden gegenübersteht, die nur die Sprache einer skrupellos eingesetzten Waffengewalt verstehen. Deshalb wartet hinter V 1 die Waffe V 2 und weitere auf den Einsatz. Der Feind weiß das auch.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, daß unsere Gegner den Faktor Zeit nicht auf der Aktivseite ihrer Kriegführung einstellen können, so haben wir ihn seit gestern mittag in Händen. Besser als mit deh in Teilen des Kreisgebietes gleichzeitig mit Sprengbomben und Luftminen niedergegangenen Flugblättern hätten uns die Engländer und Amerikaner gar nicht bestätigen können, daß das Wort Lloyd Georges aus dem Weltkrieg 1914/18 auch heute noch seine Gültigkeit hat: „Deutsche können nur durch Deutsche besiegt werden."

Unsere Feinde wissen, daß sie den deutschen Soldaten auf dem Schlachtfeld nicht besiegen können. Sie wissen, daß der Einsatz neuer deutscher Waffen gegen die Aufmarschbasis und an den Kampffronten der Invasion insbesondere Churchill sehr unangenehme Überraschungen bringen wird. Wir können uns, daher gut vorstellen, in welch triumphierendes Hohngelächter gerade dieser alte Gangster ausbrechen würde, wenn ein paar Millionen über Deutschland abgeworfene Flugblätter bewirken könnten, daß sich England keine Sorgen mehr um V 1 und seine Nachfolger zu machen brauchte, und daß der Marsch britisch-amerikanischer Soldaten nach Berlin endlich aus dem Sackbahnhof der Normandie heraus und auf das Schnellzugsgeleise kommen würde, von dem die Invasoren noch bis Mitte Juni so lebhaft geträumt hatten.

Weil sie durch die übermenschliche Tapferkeit und Standfestigkeit unserer Soldaten aus diesen Wunschträumen aufgeweckt wurden, versuchen sie es noch einmal mit dummdreisten Flugblatt-Appellen an die deutsche Heimatfront, ihren Soldaten in den Rücken zu fallen und sich freiwillig in die Hände ihrer Feinde zu geben. Es ist das angesichts der in den vergangenen Jahren durch detaillierte Pläne belegten Vernichtungswut unserer Feinde gegen das ganze deutsche Volk ein so abgeschmackter Appell an unsere Dummheit und Feigheit, daß wir es unter unserer Würde halten, ihn überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Es genügt uns zu wissen, daß in England und in den USA die Miturheber des Wilsonbetruges von 1918 und die Väter jenes Versailler Friedensvertrages regieren, der nach ihrem eigenen Bekenntnis deshalb ein Fehler war, weil er von Deutschland und seinem Volke „überhaupt noch etwas übrig gelassen" hat!

Aber selbst, wenn wir einfältig genug wären, diese Tatsache zu übersehen, bliebe die andere bestehen: daß wir nur die Wahl haben, als Kanonenfutter des Weltkrieges Nummer drei zu verbluten, (den jüdische Börsenbanditen in London und Washington ja oft und laut genug angekündigt haben) oder den zweiten Judenweltkrieg bis zu einem Sieg der deutschen Waffen durchzustehen und dadurch den dritten, die heute schon geplante jüdische Völkerschächtung in einer Auseinandersetzung zwischen Bolschewismus und Amerikanismus zu vermeiden. Es ist schade für das Papier der Flugblätter, die uns von diesem nüchternen Sachverhalt ablenken sollen. Es wäre bestimmt besser angewandt, für eine Aufklärung der Engländer über das jetzt schon sichtbare Ausmaß des politischen Bankrotts ihres Weltreiches, das Churchill in jedem Fall verspielt hat.

fk.

Die schweren Kämpfe in der Normandie halten an

Alle Feindangriffe abgewiesen oder abgefangen / Starker feindlicher Druck bei Warschau

Aus dem Führerhauptquartier, 1. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie hielten unsere Truppen allen Angriffen des Gegners zwischen Hottot und der Vire in schweren Kämpfen stand. Sie setzten sich dann in einigen Abschnitten wenige Kilometer nach Süden ab. In den neuen Stellungen wurden alle Angriffe des stark nachdrängenden Feindes abgewiesen. Auch im Abschnitt nordöstlich Percy scheiterten mit starken Panzerkräften und von heftigem Artilleriefeuer unterstützte feindliche Angriffe. Der auf dem Westflügel tief in unsere Stellungen eingebrochene Feind wurde hart südlich Avranches im Gegenangriff aufgefangen. Schwere Kämpfe waren auf der ganzen Front in den Abendstunden noch im Gange.

Im Ostteil des Landekopfes steigerte der Feind seine Artillerietätigkeit im Laufe der Nacht zum Trommelfeuer.

In der Nacht führten schwere Kampfflugzeuge wirksame Angriffe gegen feindliche Truppenansammlungen und Bereitstellungen im Raum nordwestlich Avranches. Torpedoflieger beschädigten in der Seine-Bucht zwei Handelsschiffe mit 15 000 BRT.

Im französischen Hinterland wurden 60 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das V-1-Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien nahm der Feind seine Durchbruchsangriffe auf Florenz wieder auf. Sie brachen abermals am unerschütterlichen Widerstand unserer Panzergrenadiere und Fallschirmjäger unter schweren blutigen Verlusten zusammen. Geringe örtliche Einbrüche wurden abgeriegelt. Die von beiden Seiten mit größter Erbitterung geführten Kämpfe dauern weiter an.

Am Nordhang der Karpaten dringen feindliche Kräfte auf die Beskiden-Paßstraße vor. Gegenangriffe sind im Gange. Zwischen dem Quellgebiet des Dnjestr und dem großen Weichselbogen warfen unsere Panzerdivisionen die Sowjets in mehreren Abschnitten unter Abschuß einer großen Anzahl von Panzern zurück. Am großen Weichselbogen wurden alle Übersetzversuche der Bolschewisten bis auf einen Einbruch, um den noch gekämpft wird, vereitelt.

Bei Warschau hält der starke feindliche Druck an. Zwischen dem mittleren Bug und Augustow wurden örtliche Absetzbewegungen trotz scharfen Nachdrängens des Feindes und unter Abwehr zahlreicher Angriffe der Sowjets planmäßig durchgeführt. Westlich Kauen griff der Feind beiderseits der Memel erfolglos an. In Mariampol toben erbitterte Straßenkämpfe.

Auch in der Stadt Mitau wird heftig gekämpft. Im Raum von Birsen warfen Gegenangriffe den eingebrochenen Feind zurück. Östlich der Düna wurden alle Angriffe der Bolschewisten in Gegenstößen zerschlagen. In der Landenge von Narwa setzte der Feind seinen Großangriff infolge seiner hohen Verluste gestern nicht fort. Schwächere Angriffe scheiterten.

An der erfolgreichen Abwehr der sowjetischen Großangriffe der letzten Tage hat das 3. germanische ff-Panzerkorps unter Führung des ff-Obergruppenführers und Generals der Waffen-ff Steiner mit den germanischen Freiwilligen-Divisionen ff Nordland und ff Nederland, der 20. estnischen Freiwilligendivision, der elften ostpreußischen Infanteriedivision sowie an der Landfront eingesetzten Einheiten der Kriegsmarine, Heeresartillerie und Werfer hervorragenden Anteil.

Im Finnischen Meerbusen wurden zwei sowjetische Räumboote und ein Bewacher durch Minentreffer vernichtet.

Im gleichen Seegebiet schossen Wachfahrzeuge der Kriegsmarine und Jagdflieger zehn sowjetische Bomber ab.

Schlachtfliegergeschwader griffen mit guter Wirkung an den Schwerpunkten in die Erdkämpfe ein und vernichteten über 300 feindliche Flugzeuge.

Nordamerikanische Bomber griffen gestern Bukarest und das Gebiet von Ploesti an. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden elf feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Schutze dichter Bewölkung führten nordamerikanische Bomber Terrorangriffe gegen die Städte München, Mannheim, Ludwigshafen und Frankenthal. Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im Monat Juli 25 Fracht- und Transportschiffe mit 149 000 BRT. 20 weitere Transportschiffe mit 110 000 BRT wurden beschädigt. An feindlichen Kriegsschiffen wurden zwei Kreuzer, zehn Zerstörer, eine Fregatte, ein Minenräumboot, zwei Bewacher und elf Schnellboote versenkt. Ein Schlachtschiff, vier Kreuzer, elf Zerstörer, ein Torpedoboot, zwei Landungsspezialschiffe und mehrere Schnellboote erlitten durch Bomben-, Torpedo- und Artillerietreffer zum Teil schwere Beschädigungen.

Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflak-Artillerie schossen in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 196 feindliche Flugzeuge ab.

Koloß auf tönernen Füßen

Mannheim, 1. August.

Der vor zwei Jahren verstorbene amerikanische Dichter Thomas Wolfe — vielleicht die stärkste und kräftigste Begabung, die die Vereinigten Staaten bisher überhaupt hervorbrachten — wohnte in den Vorkriegsjahren der Ära Roosevelt lange Zeit in der großen Häuserwüste von Brooklyn, jener deprimierenden Nebenstadt der großen Metropole am Hudson, in der man einsamer und verlassener leben kann als in der Wüste Sahara. Nachts pflegte er durch die endlosen öden Straßenzüge zu laufen, über die Brooklynbrücke hinweg nach „Downtown", der Unterstadt Neuyorks, wo die Straßen noch Namen haben und nicht bloße Ziffern wie in der Oberstadt, wo die Gettos der südöstlichen Einwanderer, der Chinesen und der Ostjuden liegen, wo aber auch die Stadtverwaltung ihren Sitz und Tammany Hall seinen Ursprung hat und wo schließlich in Wallstreet die Börse und das Stammhaus Morgans hinüberleiten in das Viertel der großen Bankburgen und Versicherungspaläste, die höher und immer höher wie ein gigantisches Gebirge bis zum Chrysler- und Empirebuilding hinaufsteigen.

Das war es, was Wolfe sah und was er in dem letzten nach seinem Tod 1943 erschienenen Buche „Es führt kein Weg zurück" schilderte:

„Es ist ihm zur Gewohnheit geworden, nachts zwischen Eins und Zwei, über die Brooklynbrücke zu wandern. Nicht ohne Grausen benutzt er jedesmal die unterirdische Bedürfnisanstalt, die „Komfortstation" gegenüber dem Neuyorker Stadthaus. In kalten Nächten wimmelt es hier von Obdachlosen. Alte mit dünnem, langem, weißem Haar und struppigen, schmutziggelben Bärten. Sie sind zerlumpt. In Säcken und den bauschigen Taschen ihrer fadenscheinigen Röcke haben sie, sorgsam sortiert, das Ergebnis ihrer Abfallsammlung geborgen — halb abgenagte Knochen mit ranzigen Fetzen Fleisch, Brotrinden, Zigaretten- und Zigarrenstummel.

Auch Schlampen finden sich hier ein, Gefallene aus der Bowery-Straße, entlassene Sträflinge beiderlei Geschlechts, von Drinks und Rauschgift Benebelte, halb wahnsinnige Opiumraucher - aber die meisten sind trauriges Strandgut, nach dem großen allgemeinen Schiffbruch hier angespült: Minderjährige, Kinder und Jünglinge mit dichtem, ungekämmtem Schopf und ehrbare Leute in mittleren Jahren. Ihre Gesichter sind von Not und Entbehrungen abgezehrt. Da sind auch die Jammerpilger von Ort zu Ort, Tramper, die auf Güterzüge springen und auf den Landstraßen Last- und Personenwagen um ein Stück Freifahrt anflehen - die ganze „unerwünschte" entwurzelte Bevölkerung unseres Erdteils ist hier versammelt. Wie Spreu im Wind treiben sie übers Land, und wenn der Wind kommt, drängen sie sich frierend und hungernd in den großen Städten zusammen, Zerbrochen, hoffnungslos ziellos umhergetrieben, allzeit auf dem Sprung, auf der Flucht, spähen sie allenthalben nach Arbeit und einem Bissen vertrockneten Brotes, um ihr Kummerdasein zu fristen und finden weder Arbeit noch Brot. Hier in Neuyork, an diesem vor Dreck starrenden Treffpunkt unter der Erde und tief unter der Würde des Menschen, wärmen sie sich in der gemeinsamen Ausdünstung und schlafen im Stehen, im Hocken oder dichtgedrängt auf dem Steinboden und sind ihren Qualen entrückt.

Ein teuflisches Schauspiel spielt sich in diesen ungewaschenen Menschengesichtern ab, die Tragödie herabgewürdigten Menschentums, des Jammers hilfloser Kreatur. Schauplatz: der zugige Stollen eines Untergrundbahnhofs oder einer Bedürfnisanstalt. Oft genug ist selbst diese Zufluchtsstelle heiß umkämpft mit Flüchen, Püffen und Messern Verzweifelter. Schlaf, ihr dringendstes Bedürfnis, ist selbst an diesem Ort schwer zu befriedigen.

Tiefgreifende Maßnahmen im Staatsapparat

Reichsminister Dr. Goebbels über seine Aufgabe vor den Mitgliedern des Reichskabinetts

Berlin, 1. August.

Unter dem Vorsitz des Chefs der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Lammers, fand in Berlin eine Besprechung der Reichsminister, der Leiter der obersten Reichsbehörden, der Chefs der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten und der Staatssekretäre der Reichsministerien statt, in deren Mittelpunkt Ausführungen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr Goebbels, standen.

In seinen einführenden Worten verwies Reichsminister Dr. Lammers auf den Zusammenhang zwischen den ersten Maßnahmen, die im Frühjahr 1943 zum Ziele der Totalisierung des nationalen Kriegseinsatzes durchgeführt wurden, und der grundlegenden Erweiterung, die der damalige an einen Dreierausschuß des Reichskabinetts gerichtete Führerauftrag durch die jetzige Bestellung eines Reichsbevollmächtigten erfahren hat. Schon durch die seinerzeitigen, den damals bestehenden Verhältnissen angepaßten Maßnahmen seien Millionen Deutsche zusätzlich für Wehrmacht und Rüstung mobilisiert worden. Mit den, der jetzigen Gesamtlage des Krieges entsprechenden neuen und umfassenden Vollmachten, die der Führer mit seinem Erlaß vom 25. Juli 1944 dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz übertragen habe, sei nun ein Instrument geschaffen, das die restlose Konzentration der Kräfte und eine totale Ausschöpfung der Reserven unseres Kriegspotentials gewährleiste, und dabei die Dynamik einer kraftvollen, mit der Volksführung und Menschenführung vertrauten Persönlichkeit zur Wirkung bringen.

In mehr als einstündigen, sehr eindringlichen Ausführungen, die auch zahlreiche wichtige Einzelfragen beleuchteten, gab Reichsminister Dr. Goebbels einen Überblick über die Grundsätze und Methoden, mit denen er seinen Auftrag als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz wahrzunehmen beabsichtigt. Unser fester Wille, die heutige Kriegslage zu meistern, zwingt uns dazu, einschneidende Maßnahmen zu ergreifen. Mutig und vorbehaltlos müsse daran gegangen werden, den ganzen Staatsapparat ausschließlich für den eigentlichen Kriegszweck einzusetzen und alle Arbeiten, die nicht unmittelbar mit den Kriegsbedürfnissen zusammenhängen, einzustellen.

Auch mit der Stillegung ganzer Arbeitsgebiete des öffentlichen Dienstes müsse gerechnet werden, da vor allem durch solche tiefgreifende Maßnahmen große Kraftreserven für den unmittelbaren Kriegseinsatz an der Front und in der Rüstung freigemacht werden. Reichsminister Dr. Goebbels unterstrich in diesem Zusammenhang erneut den Grundsatz, daß alle Opfer und Lasten, die dabei das deutsche Volk treffen werden, gleichmäßig und ohne Unterschied auf alle Schichten der Nation verteilt und von ihnen gemeinsam getragen werden müßten. Zum Schluß seiner eindrucksvollen Ausführungen richtete er einen besonderen Appell an alle Chefs der obersten Reichsbehörden, in eigener Initiative die Entwicklung Deutschlands zu einem wahren „Volk im Kriege" vorantreiben. „Wir haben", so betonte Reichsminister Dr. Goebbels mit Nachdruck, „die wirkungsvollsten Pfänder des Sieges in der Hand, wenn wir sie nur restlos mobilisieren. Ich bin überzeugt, daß wir auch das neue, vom Führer bezeichnete Ziel erreichen und daß dies im wahren Sinne des Wortes kriegsentscheidend sein wird."

Reichsminister Dr. Lammers gab im Anschluß an die Ausführungen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz den Willen der Mitglieder des Reichskabinetts und aller Anwesenden Ausdruck, Reichsminister Dr. Goebbels in geschlossener Einmütigkeit zu unterstützen und seine Forderungen mit aller Energie in die Tat umzusetzen. Er gedachte des Beispiels, das der Führer in seiner Willenskraft allen Deutschen bietet, und schloß die Zusammenkunft mit einem Gelöbnis der Treue zu Adolf Hitler und der unbeugsamen Entschlossenheit, zum Kampf bis zum Sieg unserer gerechten Sache.

MARCHIVUM

Es ist ein abstoßendes, ein aufwühlend empörendes Erlebnis. Hier müßte der Mensch vor Qual und Mitleid auf immer verstummen. Er hält es nicht mehr aus und stürzt aus der Grube des Grauens, aus der unterweltlichen Latrine des Leidens, hinauf und hinaus!

Nun steht er oben und reibt sich die Augen. Denn siehe: Wenige Meter nur über dem Höllenschlund schweift sein Blick über Manhattans strahlend gigantische Zacken. Im grausam kühlen Glanze der Winternacht liegen die Firnen der Hochhäuserkette. Keine fünfzig Yards von ihm entfernt liegt das Woolworth-Building und nicht weiter dahinter ragen die silbrigen Zinnen und Türme der Wallstreet, dräuende Festen aus Stahl und Stein, die Burgen der Bankwelt. Blinder als die Gerechtigkeit erscheint ihm die Ungerechtigkeit, die ihm hier mit brutaler Wucht vor Augen tritt.

Dies war das Aufrührendste seines Erlebnisses: Hier oben die Gipfel einer Macht, in deren gewaltigen Schatzkammern ein Hauptteil des Reichtums der Erde sich anhäuft - dort unten die Abgründe menschlichen Elends und unfaßbarer Verzweiflung."

Diesen beiden Amerika stehen lauernd, wartend, aber stets sprungbereit seit Jahren einander gegenüber. Kein Präsidentenwechsel, kein New Deal-Klamauk, keine internationale Vielgeschäftigkeit, auch kein Krieg können an diesem Gegensatz und dem heraufdämmernden Sturm irgendetwas ändern. Der New Deal Roosevelts sollte diesen Sturm beschwören, er hat sein Kommen lediglich beschleunigt.

Prognosen zu stellen in Zeiten von weltumspannenden Revolutionen, wie sie heute stattfinden, ist schwer und undankbar. Eine Prognose aber ist sicher, da tausendfältige Beweisstücke sie stützen, nämlich die, daß die Vereinigten Staaten in den nächsten Jahrzehnten schwersten sozialen, durch rassische Gegensätze unüberbrückbarer Art noch verschärften Wirren entgegengehen, und daß noch in diesem Jahrhundert das Gesicht der USA sich so verwandelt haben wird, daß keiner der heutigen Betrachter es wiedererkennen würde, vorausgesetzt, daß die Vereinigten Staaten in ihrer heutigen Gestalt dann überhaupt noch bestehen. Die politische Basis dieser neuesten und jüngsten Weltmacht ist nämlich trotz allem imponierenden Wirtschaftspotential recht schmal und unsicher.

Alle Politik Washingtons ist darauf gerichtet, diese über das Schicksal Nordamerikas entscheidenden Wirren so lange als möglich hinauszuschieben, denn verhindern kann man sie nicht. Der jetzt so vielbesprochene sogenannte „Neuimperialismus" der USA. der in Wirklichkeit nichts weiter ist als die Fortsetzung und Ausweitung des alten Imperialismus der Zeiten McKinleys und Theodore Roosevelts, die Bemühungen, die Konkurrenz der Fertigwarenindustrie des europäischen Kontinents für immer auszuschalten und die des Empires entscheidend zu schwächen, der Plan einer Weltteilung zwischen dem Weißen Haus und dem Kreml unter Aufopferung Europas und auf Kosten des britischen Bundesgenossen, der Versuch, in China und in Indien riesige Zukunftsmärkte für die USA zu schaffen, selbst auf die Gefahr hin, durch rasche Industrialisierung Asiens künftige Konkurrenten zu erzeugen - all dies dient nur dem einen Zweck, die heutige Gesellschaftsverfassung der Vereinigten Staaten noch auf einige Jahrzehnte, vielleicht ein halbes Jahrhundert zu sichern.

Roosevelts Eintritt in den Krieg hatte kein anderes Ziel. Was der New Deal im Inneren nicht erreichte, sollte der zweite Weltkrieg nach außen erzielen. Darum gehören New Deal und Weltkrieg eng zusammen. Beide sind gleichgeordnete Instrumente der Politik Roosevelts zur Erhaltung des jetzigen sozialen und wirtschaftlichen Systems der USA. Gewisse Lobredner des jetzigen Präsidenten haben den New Deal als eine „revolutionäre" Tat bezeichnet. Das ist er nie gewesen. Er war vielmehr im Kern durchaus „konservativ". Er diente der Stabilisierung des privatkapitalistischen Status quo.

Wie ein großer düsterer Albdruck liegt die ungewisse Zukunft über den amerikanischen Massen, einschließlich der Soldaten. Kürzlich berichtete der Vertreter einer großen Washingtoner Zeitung, die amerikanischen Soldaten im Pazifik interessierten sich für keinerlei politische Fragen. Das einzige, was sie bewege, sei ihre Zukunft nach der Entlassung. Die amerikanischen Massen haben nicht das geringste Vertrauen darauf, daß die jetzige Staatsführung irgend welche Gewähr gegen eine Wiederkehr der großen Krise in den dreißiger Jahren bietet. Unzählige Ausschüsse sind zwar an der Arbeit, aber es fehlt jeder großzügige Plan. Er muß auch fehlen, denn im Rahmen des liberal-kapitalistischen Wirtschaftssystems und der auf ihm beruhenden Gesellschaftsordnung ist eine solche Gewähr überhaupt nicht zu schaffen.

Millionen sehen infolgedessen mit Grauen einer Wiederholung der Zustände während der ersten großen Krise entgegen. Die zweite Krise wird, wie sie wissen, noch schlimmer ausfallen, denn in der ersten hatte fast jeder noch gewissen persönliche Reserven aus den Prosperitätsjahren. Diese sind aufgebraucht. Die sozialen Schutzmaßnahmen aber stecken trotz allen Jahrmarkt-Klamauks des New Deal in den Kinderschuhen. Zwar besteht eine Art Bundes-Arbeitslosenversicherung, die Durchführung in den Einzelstaaten liegt aber sehr im Argen. Das Land, das sich der ganzen Welt als sozialer Retter anpreist, marschiert in Wirklichkeit in der äußersten Nachhut der sozialen Entwicklung.

Dazu kommt, daß die rassischen Gegensätze zwischen dem Altamerikanertum aus englisch - schottisch - deutsch - skandinavischem Ursprung, dessen Geburtenziffer immer mehr absinkt und das teilweise schon von der Einkindehe zur Keinkindehe übergeht, und den Nachkommen der Einwanderer aus Polen, der Ukraine, dem Balkan, dem Mittleren Orient und den jüdischen Gettos in Osteuropa auf der einen und dem Negertum auf der anderen Seite die sozialen Fragen in gefährlicher Weise komplizieren und die allgemeine Atmosphäre vergiften. Amerika, das heute als sozialer und wirtschaftlicher Retter aller Länder der Erde auftreten möchte, wird binnen kurzem sehr viel mit sich selbst zu tun haben und sehr wenig Zeit haben, irgendwo anders „Heiland zu spielen".

Theodor Schulze.

„Vorbild unwandelbarer Treue und höchster Pflichterfüllung"

Staatsakt für Generaloberst Korten im Tannenberg-Denkmal / Der Reichsmarschall hielt die Gedenkrede

Berlin, 1. August.

Mit führenden Männern aus Partei, Staat und Wehrmacht nahm der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe in einem Staatsakt am Fuße des Tannenberg-Ehrenmals Abschied von seinem Generalstabschef, Generaloberst Günther Korten.

Im Innenhof des Tannenberg-Denkmals stand der Sarg mit den sterblichen Ueberresten von Generaloberst Korten aufgebahrt. Der Schein einer warmen Nachmittagssonne lag auf der Reichskriegsflagge, die mit Degen und Stahlhelm des Verstorbenen den Sarg deckte. Vier Generäle der Luftwaffe, Ritterkreuzträger und Kameraden des toten Generalobersten hielten neben der blumengeschmückten Bahre die Totenwacht. Zwei Offiziere des Generalstabes trugen die Ordenskissen mit dem Ritterkreuz und vielen anderen hohen deutschen und ausländischen Orden. Feierliche Stille ruhte über dem weiten Rund des Ehrenhofes, als sich die Trauerparade formierte, an der Spitze eine Luftwaffenkompanie der Panzerdivision Hermann Göring, sowie Einheiten der anderen Wehrmachtteile, darunter einer Kompanie der Waffen-SS, sowie eine starke Abordnung Politischer Leiter, die dem Blutordensträger der Partei Günther Korten die letzte Ehre erwiesen. Zu beiden Seiten des Sarges hatten die nächsten Angehörigen des Toten und die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht sowie die Waffen-Attachees der verbündeten und neutralen Staaten Aufstellung genommen. Die Abordnung aus dem Führerhauptquartier, mit Generalfeldmarschall Keitel und dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz an der Spitze trat zu ihnen. Dann traf der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ein.

Generaloberst Korten hat, so sagte Generaloberst Stumpf u. a., im wahrsten und unmittelbarsten Sinne des Wortes sein Leben für den Führer hingegeben und wenn es ihm zum Bewußtsein gekommen ist, so dürfen wir davon überzeugt sein, daß er dieses schwerste Opfer mit Freudigkeit und Entschlossenheit gebracht hat. Wir handeln in seinem Sinne, wenn wir uns an seiner Bahre in dem unverbrüchlichen Gelöbnis vereinigen, daß wir alle es ihm gleich tun wollen: Für unseren Führer zu leben und wenn es die Stunde fordert, auch zu sterben. Generaloberst Korten, Du bist uns darin Vorbild."

Dann nahm der Reichsmarschall Abschied von seinem Freund und Kameraden. In einer ergreifenden Ansprache schilderte er den Charakter und den unendlichen Arbeitseifer seines toten Generalstabschefs, dessen ganzes Leben nur ein Ziel kannte: Den Dienst für Deutschland und den geliebten Führer.

Ein knappes Jahr nur, sagte der Reichsmarschall, sei Generaloberst Korten Generalstabschef der Luftwaffe gewesen und habe die schwere Bürde dieses Amtes getragen. Aber in diesem kurzen Jahr habe er Bedeutendes geleistet und sich stets als Mensch, Freund und Kamerad hervorragend bewährt. „Meinen anderen Mitarbeitern und auch dem Führer gegenüber", so fuhr der Reichsmarschall in seiner Gedenkrede wörtlich fort, „habe ich es oft ausgesprochen, welch ein unsagbares Glück es für mich war, Dich, mein lieber Korten, in diesen doch so schweren Zeiten neben mir zu haben. Deine durch nichts zu brechende Siegeszuversicht, Dein klarer Blick, Dein unbedingter Glaube an die Zukunft unseres Reiches waren es, die selbst in schwersten Stunden immer wieder Strahlen einer Sonne fallen ließen.

Ich bin unserem Führer so dankbar für seine Weisung, daß der letzte Abschied, den wir von Dir nehmen, in diesem Ehrenmal stattfinden darf. Tannenberg, ein leuchtender Name in der deutschen Geschichte, ein Symbol, dem Du, mein lieber Freund, selbst so oft gehuldigt hast, ein Symbol, wie man mit nur wenigen Truppen auch eine Übermacht brechen kann, wenn der Wille und der Glaube stark sind. Wenn wir den Glauben so in unserem Herzen tragen wie Du, dann kann und muß uns der Endsieg werden."

Innerlich aufs tiefste bewegt, sprach der Reichsmarschall davon, wie eng und herzlich er mit seinem Generalstabschef verbunden gewesen sei, der als Opfer eines fluchwürdigen Verbrechens nun im wahrsten Sinne des Wortes für unseren Führer gefallen sei. Als leuchtendes Vorbild eines Soldaten werde Generaloberst Korten stets unvergessen bleiben. „Eifert ihm nach!", rief der Reichsmarschall aus, „nicht nur in seinem Können, sondern vor allem in seinem Charakter! Eifert ihm nach in seiner strahlenden Haltung, eifert ihm nach als Kamerad und eifert ihm nach in seiner vorbildlichen Treue!

„Sein Vermächtnis", so schloß der Reichsmarschall seine Gedenkrede, „ist so stark, daß es weiter wirken wird.

Es wird uns stets Kraft geben. Und in allen schweren Stunden wollen wir einen Augenblick still sein und sagen: Jetzt, jetzt ist er unter uns, so treu und so klar und so siegeszuversichtlich, wie er gesprochen hat, wird er auch jetzt im Geiste zu uns sprechen.

Wenn auch deine Hülle von uns geht, dein Geist bleibt bei uns. Nimm meinen Dank auch in dieser Stunde, den ich kaum in Worte fassen kann!

Dreimal mußte ich einen Generalstabschef zur Erde tragen. Heute aber nehme ich Abschied auch von meinem treuesten, bravsten und siegesgewissesten Freund."

Zum letzten Male hob der Reichsmarschall grüßend den Marschallstab und legte dann an der Bahre den Kranz des Führers und den Kranz der Luftwaffe nieder. Leise und gedämpft schwebten die Klänge des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" durch den Ehrenhof. Dann hallte der Trauersalut auf. Von einer schweren Flakbatterie geschossen, dröhnten 17 Schuß zum Himmel.

Nach dem Staatsakt wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten von Generaloberst Korten unter militärischen Ehren nach dem Bahnhof Hohenstein übergeführt und von da im Sonderzug nach Berlin gebracht. In der Reichshauptstadt holten Ehrenkompanien den Sarg militärisch ein und geleiteten ihn auf einer Lafette in feierlichem Zug zu einer Einäscherungshalle im Westen Berlins.

Die Lage

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 1. August.

Die Londoner Exchange-Agentur betont in ihrem gestrigen Lagebericht, daß alle militärischen Ereignisse der letzten vier Wochen keine Schwächung des deutschen Widerstandes erkennen lassen. Diese Kämpfe könnten unendlich dauern, ohne daß sie den Alliierten das Ziel brächten, das zuerst 1943 und nunmehr 1944 erwartet wurde. Die militärischen Tatsachen sprächen gegen jeden Optimismus hinsichtlich des Kriegsausganges. Das ist wieder eine der jetzigen zurückhaltenden Beurteilungen der Gesamtlage in der englischen Presse, obwohl gerade das britische Informationsministerium in diesen Tagen alles erdenkliche in der Nachrichtengebung geleistet hat, um die Hochstimmung in der britischen Bevölkerung nicht sinken zu lassen. Am gleichen Tage, da die Exchange Agentur dieses sehr zurückhaltende und dämpfende Urteil über die Kriegslage abgab, wurden vom deutschen Reichskabinett tiefgreifende Maßnahmen im ganzen Staatsapparat zur totalen Kriegführung beschlossen. Es gilt jetzt für die deutsche Nation alle Kraftreserven für die Gewinnung des Krieges einzusetzen. Die Worte Dr. Goebbels: „Wir müssen ein Volk im Kriege werden" und Dr. Lammers' Erklärung der „unbeugsamen Entschlossenheit" stehen über dem Leben und Schaffen des deutschen Volkes in den bevorstehenden Wochen und Monaten der nahenden Entscheidung. Die neuen Grundsätze und Methoden, die nunmehr unser persönliches, wirtschaftliches und militärisches Leben ganz ausfüllen und bestimmen sollen, hat Dr. Goebbels in seiner Rede vor dem Reichskabinett bekanntgegeben und die Pflicht der Stunde wird das deutsche Volk nicht eher wieder aus ihrer Umklammerung freigeben, bis der Sieg errungen ist.

*

In der USA-Presse wirken sich die bevorstehenden Wahlkämpfe zunehmend in der Gesamtbeurteilung der Lage aus. „Chicago Tribune" schrieb am letzten Wochenende, durch die Union gehe tiefe Trauer über die schweren Blutopfer, die der Krieg fordere. Niemand sehe ein Nachlassen der Opferwelle. „World Telegraph" meinte am Wochenende, man müsse weiterkämpfen, aber die Führung des Krieges hätte diese Hochwelle von Verlusten vielleicht abwenden können, wenn sie den Gegner richtig eingeschätzt hätte.

*

In Ankara geht die politische Stimmung ihrem Höhepunkt zu. Während England dem alliierten Druck Vorspann leistet und die Türkei in die Gefahr eines kriegerischen Konfliktes hineinzieht, deutet die „New York Times" bereits die ersten Folgen an. Die Türkei würde danach Stützpunkte zur Verfügung stellen müssen. Wenn schon die USA solche Forderungen erhebt, muß man fragen, welche wird dann wohl Moskau stellen? Das türkische Volk kann kaum daran vorbeigehen, daß die Haltung des Kreml über das Schicksal der Türkei entscheiden kann und von England und den USA keinerlei Rücksicht mehr zu erwarten sein dürften. Das Neuyorker Blatt macht im übrigen kein Hehl aus den ernsten Gefahren eines Abbruches der Beziehungen, indem es darauf hinweist, daß das Land gegen Luftangriffe fast ungeschützt sei. Die Türkei dürfte am Fall Polen noch einmal Gelegenheit haben, den Wert aller Versprechungen zu erkennen.

Entschlossene Kriegführung bis zum Siege

Ein „Vier-Punkte-Programm" der japanischen Wehrmacht

EP. **Tokio**, 1. August

Ein „Vier-Punkte-Programm" legten der japanische Kriegsminister Feldmarschall Gen Sugiyama und der Marineminister Admiral Mitsumasa Yonai nunmehr der neuen japanischen Regierung im Verlaufe einer Kabinettssitzung vor. Die Sitzung, die in den Diensträumen des Ministerpräsidenten General Kuniaki Koiso stattfand, wurde von ihm persönlich geleitet. Sämtliche Minister nahmen an der Sitzung teil. Das „Vier-Punkte-Programm" wurde von den Vertretern der Wehrmacht mit dem Ersuchen vorgelegt, es sofort anzunehmen und möglichst schnell zu verwirklichen, um die Kräfte der Nation in größtem Ausmaße für die Weiterführung des Krieges wirksam zu machen. Das japanische Heer und die japanische Marine seien fest entschlossen, die Maßnahmen zu unterstützen.

Das Programm der beiden Wehrmachtminister verlangt:

1. Rücksichtslose Weiterführung des Krieges bis zum vollständigen Siege in entschlossenem Vertrauen der Regierung auf diesen.

2. Beratungen der Regierung, wie durch eine freiere Gestaltung der öffentlichen Meinungsbildung das Ziel einer Stärkung des Kampfgeistes und der Moral des Volkes gefördert werden kann.

3. Durchführung aller nur möglichen Maßnahmen zur beschleunigten Vermehrung der Kampfstärke Japans, insbesondere der Luftwaffe und der Rüstung.

4. Maßnahmen der Regierung zur drastischen und durchgreifenden Vereinfachung der Staatsverwaltung mit dem Ziel einer Durchsetzung des politischen Willens der Regierung in allen Kreisen des Volkes.

Im Anschluß daran unterrichtete Außenminister Mamoru Shigemitsu seine Ministerkollegen über die jüngsten Entwicklungen auf internationalem Gebiet.

Es gibt nur noch die Front Deutschland

Von Kriegsberichter Kurt Langner

(PK.) Die Menschen, die dem Stadtbahnhof zustreben, heben den Kopf, verhalten den Schritt: über die hohe Eisenbahnbrücke rollt ein Zug, aus seinen offenen Fenstern schauen dichtgedrängt viele junge Soldatenköpfe. Nun, nichts Ungewöhnliches: ein Truppentransportzug fährt zur Front. Was aber aufmerken läßt, ist das Lied, das vom Zuge her frisch und jung über die Straßen klingt, ein helles, forderndes Kampflied junger Soldaten. Ist dies ein Bild aus den Tagen des Kriegsbeginns, da die Jugend hinauszog in den Kampf und die von Last noch verschonte Heimat ihr freudig zuwinkte? Aber nein, die Soldatenröcke und die ihnen anhaftenden Auszeichnungen berichten deutlich, daß ihre Träger aus vielen harten Schlachten kommen. Die ratternden Wagen gleiten zuweilen vorüber an Straßenzügen, die nur Ruinen noch sind und fastarrende Trümmer, während es aus Fabriken hämmert in verbissenem Fleiß. Und wenige Tage erst ist es her, seit eine giftige Gefahr aufdämmerte aus kleiner Verräterbeule, jedoch mit scharfem Schnitt beseitigt wurde. Der Sommer des fünften Kriegsjahres lastet auf Land und Volk. Die Soldaten aber, auf dem Wege entgegen dem Feind, s'e singen. In ihrem Sang lebt der Mut, lebt der Geist und der Glaube, es lebt in ihm das unermüdliche Herz.

An diesem Tag ist es, da der Rundfunk den Erlaß des Führers verkündet, der den Einsatz aller Kräfte der Heimat für Wehrmacht und Rüstung fordert. Schon längst hat der immer härter werdende Krieg Dasein und Wirken jedes einzelnen als Fäden eingezogen in sein gewaltiges Weben. Noch immer aber drang die bewußte Lenkung nicht tief genug in einige Bezirke des heimatlichen Lebens. Jetzt jedoch, dies ist eine erste Erkenntnis, ruft die Führung diese Reserven der Kräfte auf zum allumfassenden Einsatz. Er ist Befehl! Der Führer selbst gab ihn. Es ist noch keine zwei Wochen her, da uns mehr denn je flammend bewußt ward, was er und sein Leben uns bedeuten. Die Einheit des Volkes erkannte von Neuem in ihm ihr Schicksal, und viele Bekundungen von Worten und Fühlen gaben dem Ausdruck. Nunmehr, in dieser Stunde, antwortet nur noch die Tat.

Der kämpfende Soldat führt den Befehl aus nach dem Gesetz, das über Leben und Tod steht. Er stellte sich vor die Heimat und war fünf Kriegsjahre hindurch mit stählernen Waffen und stählerner Tapferkeit Angriff und Abwehr. Fragte er selbst, ob es leicht sei? Sprach er davon, wo es schwer war . . .? Über die Brücke rollt der Zug, und der Soldat singt ein Kampflied.

Der Erlaß des Führers zum totalen Kriegseinsatz aller Kräfte ist ein eindeutiger und unbedingter. Es hieße den menschlichen Charakter verkennen, wollte man nicht einsehen, daß mancher wohl noch schweren Herzens sich loslösen mag von Gewohntem und als behaglich Geschätztem, soweit nicht längst schon der Bombenterror ihn unter neue Maßstäbe des Lebens gestellt hat. Aber er wird sich davon lösen und nicht mehr daran denken, so wie der Soldat, der angesichts des Feindes die Waffe im Anschlag hält, sein Gepäck und seine eigene Habe vergißt und im Augenblick der härtesten Sammlung nicht den Erinnerungen anhängt. Aus der Kampfzeit der Partei wissen wir, daß der Führer nur handelte, wo Zeit und Umstände reif waren zur Tat. Das Vertrauen derer, die ihm folgten, führte aus, was er befahl, — so schuf sich die Erfüllung. Heute gehorcht das deutsche Volk in seiner Gesamtheit dem Führererlaß.

Auch in diesem großen Vollzuge gibt die NSDAP durchführend und helfend die Form für die zu gestaltenden Inhalte. In diesen Tagen bekannte die Wehrmacht ihre Verbundenheit mit dem Führer und seiner Bewegung, mit der Bewegung des deutschen Volkes, durch den deutschen Gruß als soldatische Ehrenbezeigung. Gewiß, eine äußere Formung, — doch sie kam aus dem Herzen! Wir Soldaten kennen die Männer und Frauen der Heimat, um zu wissen, daß auch sie ihre Hände und Herzen uns entgegenheben. Was die Gemeinsamkeit des Grußes ausdrückt, ist und bleibt innere Wirklichkeit in der Einheit von Front und Heimat.

Die Zeit ist reif geworden zum entscheidenden Aufbruch. Da der Befehl erging, der die gesamte Daseinsform der Heimat endgültig und kompromißlos einordnet in die Bedingtheiten des totalen Krieges, ist er über seinen Wortlaut hinaus mehr als eine Maßnahme, mehr als eine wirksam werdende Kräftesteuerung. Er ist Feststellung: Du, deutscher Mensch, wo Du auch stehst, wo Du auch wirkst, bist Kämpfer für Deine Zukunft! Er ist Vertrauen: Du, deutscher Mensch, bist reif und stark, alles zu geben für den Sieg, auf daß Dir der Sieg gegeben werde! Und er ist Verheißung: Du, deutscher Mensch, Du einzelner nun auch, bist in der Gemeinschaft Träger der Entscheidung, welche die Erfüllung vollzieht!

Deutschland ist angetreten zur letzten Wegstrecke, die zum Ziel führt. Der Gang verlangt Opfer, Hingabe, Härte. Diese Werte waren von je Symbol der kämpfenden Front. Über die Kameradschaft hinaus werden Front und Heimat zur Einheit: es gibt nur noch die Front Deutschland!

Über die Brücke rollt der Zug, und die Soldaten singen ein Kampflied. Laß, deutsche Heimat, dir deine Soldaten noch einmal Beispiel sein, ehe du selbst bist allem Kommenden und allem Künftigen: Gehe mit starkem Herzen frei von Hemmnissen und kleinren Süchten und Wünschen, an die Erfüllung des Auftrags! An seinem Ende steht der Sieg!

Ein 22jähriger Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 31. Juli.

Der Führer verlieh am 27. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant d. R. Otto Carius, Kompanieführer in einer schweren Panzer-Abteilung, als 535. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 22. Juli stand er mit zwei Tigern seiner Kompanie südlich Dünaburg, als die Bolschewisten mit 17 schweren Panzern die vordersten deutschen Linien durchbrachen und sich nun anschickten, nach Süden einzudrehen und Dünaburg anzugreifen. Aus eigenem Entschluß warf er sich den zahlenmäßig vielfach überlegenen Sowjets entgegen. In kurzem heftigen Feuerkampf vernichtete er ohne eigene Verluste den gesamten bolschewistischen Verband, wobei der Abschuß von zehn Panzern allein auf den „Tiger" entfiel, in dem Leutnant Carius, weit vorausfahrend, den Angriff führte.

Durch diese kühne Tat hat der junge Offizier einen schon fast vollendeten Panzerdurchbruch auf Dünaburg verhindert und die Voraussetzungen für den Aufbau einer neuen Abwehrfront geschaffen. Leutnant d. R. Carius wurde am 27. 3. 1922 in Zweibrücken als Sohn des Handelsoberlehrers Carius geboren.

Erfolgreiche Schnellbootverbände

Berlin, 1. August.

Deutsche Schnellboot-Verbände stießen in der Nacht zum 31. Juli von verschiedenen Stützpunkten aus gegen die Nachschubwege der anglo-amerikanischen Invasionsflotte vor. Es kam dabei zu Gefechten mit britischen Zerstörern und Motorkanonenbooten. Starker Wind, bewegter Seegang und schlechte Sicht beeinträchtigten die Kampfhandlungen. Trotzdem gelang es einer unserer Schnellbootgruppen, die starke Sicherung eines feindlichen Geleitzuges zu durchbrechen und Torpedos auf die Nachschubdampfer zu lösen. Wie der Wehrmachtsbericht vom 31. 7. meldete, wurden drei Dampfer von den Torpedos getroffen. Sie hatten durchweg eine Größe von 3000—4000 BRT. Alle getroffenen Frachter wurden von den Besatzungen unserer Boote in sinkendem Zustande beobachtet, doch konnte ihr Untergang nicht mehr abgewartet werden, da die feindlichen Zerstörer unsere Schnellboote in harte Gefechte verwickelten.

Todesstrafe am Tatort vollzogen

Mailand, 1. August.

Wie aus Triest gemeldet wird, sind bei einem Anschlag feindlicher Agenten auf den Palazzo Giustinian in Venedig fünf Stockwerke dieses historischen Gebäudes eingestürzt. In dem Palast, in dem sich zahlreiche öffentliche Büros befinden, sind nach bisherigen Meldungen 20 Personen ums Leben gekommen, zahlreiche weitere wurden verletzt. Laut „Piccolo" hat das Kriegssondergericht 13 feindliche Agenten, die noch mehrere Terrorakte eingestanden haben, zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Todesstrafe ist auf den Trümmern des Palastes, der mitten in der Stadt liegt, vollzogen worden.

Stalins Polenlösung unter Alkohol

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. **Lissabon**, 31. Juli.

Am Tage, da der sogenannte polnische Ministerpräsident in London, Mikolajcyk unter englisch-amerikanischem Druck seine schwere Fahrt nach Moskau antrat, um zu sehen, ob noch etwas für die Sache der polnischen Emigration im Lager der Westmächte zu retten sei, lud Stalin ostentativ das von ihm gegründete polnische Nationalkomitee in Moskau zu einem Bankett in den Kreml ein. Bei reichlichem Alkoholgenuß kam es zu großen Verbrüderungsszenen zwischen den Sowjets und den bolschewistischen Polen des Komitees. Vertreter der englischen und amerikanischen Diplomatie waren zu diesem Essen nicht eingeladen.

Die Sowjets ließen über dieses Bankett mit besonderer Ausführlichkeit in Rundfunk und Presse berichten und unterstrichen damit erneut vor aller Welt, daß sie garnicht daran denken, sich von den Westmächten in ihren Plänen beirren zu lassen. Mikolajcyk hätte sich seinen Canossagang sparen können.

In wenigen Zeilen

Der Judenkongreß in Chicago, der am 1. 8. eröffnet werden sollte, mußte wegen der schwierigen Verkehrslage und des Schiffsraummangels auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Vizekönig Wavell lehnte auch ein zweites Ersuchen Gandhis, die Lage „im Lichte der kürzlichen Ankündigungen" zu besprechen, ab. Wavell hat in einem Brief geantwortet, er, der Vizekönig, sei der Meinung, es habe sich nichts Neues ereignet, was eine Zusammenkunft mit Gandhi rechtfertigen würde.

Die englische Presse berichtet über die Ernennung eines gewissen Benjamin Martin zum Konteradmiral und unterstreicht, daß er sich aus „dem unteren Deck", also dem Mannschaftsstande, hinaufgearbeitet habe. Die „Times" rechnen aus, daß 57 Jahre seit einem ähnlichen Fall in der englischen Marine verflossen sind. Das ist das, was man in England unter „Demokratie" versteht, wo man nämlich nach Gebühr und Beziehungen befördert wird. Leistung spielte höchstens alle 57 Jahre einmal eine Rolle!

Eine interessante Himmelserscheinung fesselte am Sonntagfrüh die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von Bukarest. Um den Sonnenball war ein vielfarbiger Kreis zu sehen, der etwa eine halbe Stunde lang erkennbar war. Die gleiche Erscheinung konnte, wie „Universul" berichtet, kürzlich in Fogarisch bei Buzau und bei Konstanza beobachtet werden.

Die Apparate der serbischen Erdbebenwarte Taschmajdan haben am 31. Juli um 4.16 Uhr ein schweres Nahbeben verzeichnet, welches 19 Minuten und 30 Sekunden dauerte. Diese Bodenbewegung wurde in Belgrad um 6 Uhr 19 Minuten und 2 Sekunden verzeichnet und betrug 320 Mikre. Der Erdbebenherd ist von Belgrad 1330 km entfernt in Richtung Südosten (Kleinasiatische Küste).

Ein großes Vorkommen aluminiumhaltiger Erde, das sich über eine Fläche von 120 qkm erstreckt, wurde auf der Insel Hokkaido durch einen japanischen Universitätsprofessor entdeckt. Der betreffende Bezirk ist vollständig mit vulkanischer Asche bedeckt und in Jahrzehnten als völlig unfruchtbar angesehen worden. Der Abbau der reichen Vorkommen soll im Tagbau erfolgen können.

Infolge der außerordentlichen starken Lebensmittelknappheit, die in dem von den Alliierten besetzten Nordfrankreich herrscht, hat sich General de Gaulle an die Washingtoner Regierung gewandt und um dringende Entsendung von Nahrungsmitteln gebeten.

MARCHIVUM

Mischung von Hofnarr, Mephisto und Cato

Senator Truman, der demokratische Vizepräsidentschaftskandidat – ein Aspekt des USA-Krieges

Eine Mischung von Hofnarr, Mephisto und Cato der alten römischen Republik, so trat ab März 1942 der USA-Senator Henry Truman der parlamentarischen Reserve in den Bereich der öffentlichen Aufmerksamkeit. Er hat es verstanden, seither von sich reden zu machen. In dem nach ihm benannten Truman-Ausschuß wurden nach links und rechts, nach oben und unten Hiebe ausgeteilt, bis in Roosevelts unmittelbare Nähe schlugen die Verdammungsurteile und die Entmündigungsanträge ein.

Den Höhepunkt bildete unzweifelhaft das Duell des Ausschusses mit dem Marineminister Knox, Ende April und Anfang Mai 1943. In einer Untersuchung über die Schiffahrtslage der Alliierten hatten die neun Senatoren des Ausschusses festgestellt, die Versenkungen überträfen die Neubauten. Presse und Volk kippten aus den Pantinen. Man hörte so etwas zum ersten Male. Der Marineminister Knox fühlte sich bloßgestellt. Er griff zur Lüge und demonstrierte Autorität. Kein Wort des Truman-Berichts sei wahr, die Zahlen entweder erfunden oder auf Fehlrechnungen beruhend. Hatte der Truman-Ausschuß denn vielleicht in fachmännischer Manier die Lade- und die Gewichtstonnen auseinandergehalten? Hatte er eine Ahnung von einfachen Tonnen und Brutto-Registertonnen? Schließlich mußte es ja doch noch Dinge geben, die er, Marineminister Knox, besser verstand. Doch der Turman-Ausschuß trat den Beweis an. Seine Zahlen stimmten mit der Statistik der Marine überein. Zwei Tage später mußte Knox eine Erklärung unterschreiben, in der er eingestand, daß die Verluste tatsächlich die Neubauten um mehr als eine Million BRT im Jahre 1942 übertrafen. Traf aber die Unlauterkeit seines Ministers nicht auch den Präsidenten?

Je nach Temperament und Zeitlage erhielt das Truman-Unternehmen von den verschiedenen Zeitungen oder Zeitschriften verschiedene Titel: „Senatsausschuß zur Überprüfung der nationalen Verteidigung" klingt noch einigermaßen neutral, „Untersuchung von Mißständen in der Kriegswirtschaft" hat dagegen eine aggressivere Betonung. Übersieht man die verschiedenen Äußerungen und Berichte dieses Gremiums, so stellt das zweite Firmenschild unzweifelhaft das richtigere dar. Mit Pauken und Trompeten wurden die Attaken geritten, gegen die Rüstungsindustrie, gegen die Kartelle und Truste, gegen die Zivil- und Militärverwaltung, gegen die Regierung, gegen die Verkehrsgesellschaften, gegen alle und jeden. Aber der Präsident blieb wie durch ein Wunder verschont. War es ein Wunder oder war es Absicht? Anfang 1943 plauderte die Zeitschrift „The New Republic" aus, das Komitee sei organisiert worden, um die Handhabe der Kritik nicht in „unverantwortliche" Kreise im Kongreß abgleiten zu lassen. Man ahnt, daß das Gespann der demokratischen Präsidentschaftskandidaten nicht nur aus dem Schaum der Meinung der demokratischen Wahlmänner entstieg. Das gegenseitige Vertrauen gründet sich auf tiefere Wurzeln.

Sollte jemand aus der Schwungkraft der Truman-Anklagen auf das Lebensalter ihres Verfassers schließen, so würde er etwa nach nicht allzulangem Studium und nicht allzu verantwortungsbewußten Zögern eine Zahl zwischen 40 und 50 nennen. Es scheint jene Mitte zwischen vorwärtsdrängender Spannkraft und verweilender Beobachtungsschärfe gefunden zu sein, jene Ergänzung von agitatorischer Bravour und logischer Verzahnung der Argumentierung, die das Bezwingende dieser Lebensstufe ausmachen. Doch Truman ist über die Wegscheide der 60 hinaus. Auch das verlieh seinen Anklagen und Angriffen in den letzten Jahren eine unverkennbare Unterbauung.

Die Geheimnisse und Einverständnisse werden erst nach dem Krieg, vielleicht aber auch nie gelüftet werden. Schein und Sinn der öffentlichen Rolle des Senators aus Missouri sind noch zu eng verwebt, um aus der Entfernung die einzelnen Fäden erkennen zu lassen. Schließlich war es auch nur Tarnung, was ihm als Leistung bezwingender Art auf das Verdienstkonto gesetzt wurde: der Angriff gegen die Großindustrie, gegen die Zivil- und Militärbürokratie, die Erreichung der Vereinheitlichung der Kriegsanstrengungen der USA.

„Wir stehen in Gefahr, diesen Krieg in Washington zu verlieren. Wir sind in Gefahr, ihn wegen des Amtsschimmels und der bürokratischen Verwaltung zu verlieren, wegen der Konflikte zwischen den Militär- und Zivilstellen, wegen der sich überschneidenden Rechtszuständigkeiten und wegen des Versagens, Autorität zu schaffen und zu übertragen."

„Wer gegen den Amtsschimmel und die Bürokratie anrennt, ist vielleicht nicht so sehr geeignet, die Kontrolle der gesamten Produktion übertragen zu bekommen, er scheint aber im Wahlendspurt eine vorzügliche Attraktion des demokratischen Lagers bilden zu können. Akteur des amerikanischen Krieges und Zensor Arm in Arm — giert wurde, um das Arrangement zu verdecken. Es hätte nicht mehr des öffentlichen Schauspiel, das geschickt genug arrangierten Zeugnisses durch Roosevelt bedurft, der Turman als demokratischen Kandidaten für die Vizepräsidentschaft anerkannte.

Sch.

Judas „Kampf um den Boden" in Palästina

Die Zionisten fordern Enteignungsrecht gegenüber den Arabern

(Von unserem Vertreter)

v. M. **Ankara**, 27. Juli

Der „Kampf um den Boden", der zwischen Arabern und Juden gegenwärtig mit finanziellen Waffen im Gange ist, wird von jüdischer Seite systematisch auf die Spitze getrieben. Die jüdischen Landaufkauf-Organisationen, vor allem die als offizielle zionistische Gesellschaft eingetragene „Karen Kaimeth", hat, nachdem ihr erst kürzlich rund 800 000 Dollar überwiesen wurden, erneut nicht weniger als 2 444 000 Dollar von den amerikanischen Zionisten erhalten zu dem Zweck, den Aufkauf arabischen Bodens zu intensivieren.

Demgegenüber entfaltet auch die neugegründete arabische „Nationalkasse" eine stärkere Aktivität, um ihrerseits alle Möglichkeiten wahrzunehmen, um den Verkauf arabischen Bodens an Juden zu unterbinden. Seitens der „Nationalkasse" werden Vertreter nach dem Irak, nach Saudien, Ägypten, Syrien-Libanon und sogar nach Indien entsandt oder sind bereits in diesen Ländern tätig, um für Zeichnungen zu dem Kapitalstock der „Nationalkasse" zu werben, die bereits über ein erhebliches Kapital verfügt und in der letzten Zeit durch Kredite oder Ablösung von Hypotheken schon zahlreichen jüdischen Aufkaufabsichten entgegenwirken konnte.

Wie systematisch die Juden den „Kampf um den Boden" betreiben, zeigt eine anmaßende Forderung seitens der „Jüdischen Agentur" an die palästinensischen Regierungsbehörden. Die „Jüdische Agentur" ließ dem Generalsekretariat ein „Memorandum" zugehen, in dem verlangt wird, in gesetzlicher Form zu bestimmen, daß allen denjenigen Juden, die in der Armee der Alliierten in irgendeiner Form Dienst leisteten, nach ihrer Entlassung von staatswegen Grund und Boden überlassen wird. Das Memorandum erklärt, bereits jetzt würden annähernd 3 000 „jüdische Soldaten", die aus den „verschiedensten Gründen" aus dem Heeresdienst ausgeschieden wären, auf die Erfüllung dieser „gerechten Forderung" warten. Die Palästina-Regierung müsse deshalb umgehend diese Juden mit Grund und Boden aus den Staatsdomänen befriedigen. Dieses Ansinnen, das arabischerseits mit aller Schärfe bekämpft wird, ist bis jetzt durch die Regierungsbehörden noch keiner offiziellen Antwort gewürdigt worden.

Darüber hinaus hat der geschäftsführende Präsident der jüdischen Agentur, Ben Gorion, dieser Tage in einer öffentlichen Rede ganz offen ausgesprochen, was das Schicksal der Araber sein würde, wenn der zionistische Plan eines Judenstaates Palästina verwirklicht werden könnte. Ein solcher Judenstaat würde selbstverständlich - so erklärte Gorion - die uneingeschränkte Herrschaft der Juden bedeuten. Zu den ersten Maßnahmen, die in diesem Fall ergriffen werden müßten, gehöre eine Gesetzgebung, die den Juden das absolute Herrschaftsrecht über jeglichen Landbesitz sichern, und zwar in der Form, daß der jüdischen Regierung das Recht gegeben werde, alle Ländereien zu enteignen, die nach dem Urteil einer jüdischen Expertenkommission nicht rentabel und fortschrittlich bewirtschaftet würden. Gorion bemerkte abschließend, der Irak sowie Syrien hätten genügend Raum, um Zuwanderer aufzunehmen. Ja, es könne für diese Länder sogar aus wirtschaftlichen und politischen Gründen von Vorteil sein, wenn sie sich um eine ausgedehnte Einwanderung von Arabern aus Palästina bemühen würden!

Es braucht wohl kaum näher begründet zu werden, daß solche jüdischen Parole-Ausgaben nicht dazu beitragen, die rasch zunehmende Krisenstimmung in Palästina zu dämpfen.

Japans neuer Ministerpräsident

Zeichnung EIL/DPZ

Ministerpräsident General Koiso, der an der Spitze der neuen japanischen Regierung steht, ist als Politiker wie als Soldat in vielfacher Weise bewährt. Er war bereits einmal Stellvertreter des Kriegsministers, danach Stabschef der Kwantung-Armee, 1938 trat er in den Ruhestand. Doch bereits 1939 berief ihn der Tenno in das Kabinett Hinanuma, wo er das Ministerium für koloniale Angelegenheiten leitete. Das gleiche Amt hatte er 1940 unter Yonai inne. 1942 wurde er Generalgouverneur von Korea. Ministerpräsident Koiso steht heute im 65. Lebensjahr. - In seiner ersten Rundfunkansprache betonte der japanische Ministerpräsident, daß Japans 100-Millionen-Volk fest entschlossen ist, den Sieg zu erringen. Durch herzhaftes Anpacken der Probleme werde sich die ganze Nation rückhaltlos dem positiven Kriegseinsatz widmen. Die freundschaftlichen Beziehungen zu den verbündeten Nationen in Europa, so betonte Ministerpräsident Koiso, werde er weiter ausbauen und damit einen positiven Beitrag für die Erreichung der Ziele dieses Krieges leisten.

Morgen im Rundfunk

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten aus der Werkstoffkunde: Die Nichteisenmetalle 11.30 bis 12: Die bunte Welt. 12.35 bis 13.45: Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Bunte Klänge. 15.00 bis 16.30: Tänzerische Musik. 15.30 bis 16.00: Solistenmusik von Phil. Em. Bach, Mozart, Schubert u. a. 16.30 bis 17.00: Aus klassischen Opern. 17.15 bis 18.30: Das fröhliche Notenbuch. 18.30 bis 19.00 Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: „Musik, die nie verklingt", oft gewünschte, oft gespielte Melodien aus Oper, Konzert und Operette. 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde. Sprecherin: Hilde Weißner. - Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: „Schöne Musik zum späten Nachmittag", Werke von Humperdinck, Schumann, Richard Strauß und Sibelius. 20.15 bis 21.00: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Klarinettenquintett A-dur und Klaviersonate D-dur von Mozart. 21.00 bis 22.00: Aus dem Schaffen von Ludwig Thuille.

Zwanzig Mal Mutter. Die Frau des Straßenwärters Litzrodt in Eckartsberga (Thüringen) brachte ihr 20. Kind zur Welt. 17 Kinder leben, auch zwei Enkel sind bereits vorhanden. Das älteste der 20 Kinder ist eine 22jährige Tochter. Die zwanzigfache Mutter und 2fache Großmutter ist vierzig Jahre alt.

Diebesmahl im Keller. Bei einem Kellereinbruch in Verden verzehrte ein Dieb an Ort und Stelle zunächst 20 eingelegte Eier, ein Einkochglas voller Gulasch, dazu Erdbeeren aus 2½-Litergläsern. Auch die Hälfte Blumenkohl aus einem Glas mundete ihm noch, dann allerdings schien sein Appetit gestillt zu sein. In einem zweiten Keller entwendete er noch eingekochtes Fleisch und Wurst.

Die Zukunft der Klein- und Mittelbetriebe

Nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft im Sozialwerk der DAF

Aus dem Ruhrgebiet, 1. August.

In einer westfälischen Stadt hatten sich die Gewerke-Leiter, Gewerke-Obmänner, Geschäftsführer, Kreishandwerks- und Handelswalter der DAF zu einer Arbeitstagung versammelt, in deren Mittelpunkt eine Rede des Leiters des Amtes für Sozialgestaltung im Handwerk und Handel in der DAF, Schnert-Berlin, über die „Aufgabenstellung der Sozialwerke" stand.

Sind Klein- und Mittelbetriebe überholt?

Es taucht heute, so leitete Reichsamtsleiter Schnert seinen Vortrag ein, in der Zeit der Großraum-Planungen, der Großraumproduktion und der Großleistung die Frage auf, ober der Klein- und Mittelbetrieb nicht schon überholt sei. Demgegenüber stellte der Reichsamtsleiter mit aller Eindringlichkeit fest, daß Betriebsart und Größe nicht entscheidend sind; entscheidend ist vielmehr nur die Leistung. Der Kleinbetrieb kann sich in Leistung und Können durchaus auf der Ebene eines Großbetriebes bewegen. Aber die Millionen Kleinst-, Klein- und Mittelbetriebe brauchen zur Führung andere Methoden und Organisationsformen als der Großbetrieb. Es ist unverkennbar, daß die durch den Krieg angebahnte wirtschaftliche Entwicklung zu neuen Produktionsformen führen wird. Bei den größeren Planungen muß auch dem kleinsten Betrieb Raum zur Mitarbeit gelassen und niemals darf der Leistung, die allein entscheidend ist, die Aufstiegsmöglichkeit genommen werden. Wir brauchen in Deutschland den gesunden Großbetrieb und den leistungsfähigen Klein- und Mittelbetrieb.

Das Sozialwerk in Handel und Handwerk

Reichsamtsleiter Schnert stellte fest, daß der Großbetrieb immer stärker zur Eigzweckmaschine strebt, während im Handwerk nicht die Handarbeit, wohl aber die Vielseitigkeit der Arbeit, die Mehrzweckmaschine, notwendig ist. Handwerk und Handel haben nur dann Zukunft und eine Daseinsberechtigung, wenn sie auch in ihren eigenen Reihen den Gedanken der Betriebsgemeinschaft verwirklichen. Bisher scheitert die Verwirklichung dieser Forderung an der Vielzahl der Kleinbetriebe, die rein personell und auch räumlich nicht in der Lage waren, eine nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft aufzubauen. In fünf Jahren zäher Arbeit sind die Voraussetzungen geschaffen, um durch den Zusammenschluß der Klein- und Mittelbetriebe auch in Handwerk, Handel und freien Berufen eine Betriebsgemeinschaft zu verwirklichen. Die politische Form dieser Betriebsgemeinschaft ist das Sozialwerk der DAF. Der gerade in Handwerk und Handel so schmerzhaft empfundene Gegensatz zwischen Wirtschaftsführung und Menschenführung ist in der durch das Sozialwerk verwirklichten Betriebsgemeinschaft aufgehoben. Das Sozialwerk will nur der Betriebsgemeinschaft dienen. Damit werden die vielen Millionen in den Kleinst-, Klein- und Mittelbetrieben schaffenden Volksgenossen der Gemeinschaft auch innerhalb ihres Arbeitslebens zurückgewonnen und stehen als nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft unter dem Schutze der Partei. Damit haben sie eine große Zukunft.

Warenaustausch im Betrieb

Neue Formen des organisierten Tauschverkehrs

Im Zusammenhang mit der kriegsbedingt anhaltenden Verringerung des Konsum-Güterangebotes gewinnt der Tauschverkehr in gebrauchten Waren des täglichen Bedarfes eine immer größere Bedeutung. Das lassen einmal die zahlreichen Tauschanzeigen in den Zeitungen erkennen, es wird aber auch deutlich an der sich allmählich ergebenden Differenzierung im organisierten Warenaustausch, der infolge der bei ihm vorhandenen Steuerungsmöglichkeiten unbedingt den Vorzug vor dem „wilden" Warenaustausch verdient. Bisher hatten sich unter Einschaltung des Einzelhandels insbesondere zwei Systeme des organisierten Warenaustausches entwickelt, nämlich einmal das Ringtauschverfahren bei dem sich verschiedene Fachgeschäfte zur Durchführung von Tauschaktionen zu einem Ring zusammenschließen, und zum anderen die Tauschzentrale als Sammelbecken für alle zu tauschenden Waren. Zu diesen beiden Tauschsystemen tritt nun als neues Verfahren die Einrichtung von Tauschstellen in den Betrieben, wie sie jetzt von der Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront in einem westdeutschen Gau vorgeschlagen worden ist. Die Gefolgschaftsmitglieder der betreffenden Gebiete sollen dadurch in die Lage versetzt werden, Kleidungsstücke, Schuhe und andere Bedarfsartikel miteinander zu tauschen. Die Vorteile des neuen betriebsgebundenen Tauschverfahrens sind darin zu erblicken, daß sich hierbei der Einsatz zusätzlicher Arbeits- und Verwaltungskräfte erübrigt, wie sie von den Tauschzentralen benötigt werden, vor allem aber auch darin, daß in luftgefährdeten Gebieten beim Warenaustausch im Betrieb, die mit der zentralen Stapelung der Tauschobjekte verbundene Vernichtungsgefahr, die bisher manchen Tauschsuchenden von der Inanspruchnahme einer offiziellen Tauschzentrale abgehalten haben mag, vermeiden wird. Die Tauschaktionen im Betrieb sollen sich so vollziehen, daß die Angebote und Wünsche der tauschwilligen Gefolgschaftsmitglieder in eine umlaufende oder zum Aushang kommende Liste eingetragen werden und die Tauschsuchenden dann von der betrieblichen Tauschstelle zur Durchführung des Tausches zusammengebracht werden.

Es wird aber auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, die zum Tausch bestimmten Waren an geeigneter Stelle im Betrieb zu bestimmten Zeiten kurzfristig den interessierten Gefolgschaftsmitgliedern auf einer Art Markt zu zeigen. Bei der Einrichtung eines derartigen Tauschmarktes zu bestimmten Terminen wäre auch Gelegenheit zur Heranziehung von Fachkräften des Einzelhandels gegeben, die dann wie in den offiziellen Tauschzentralen die aufgelieferten Waren zu schätzen hätten.

Der Begriff der geringer entlohnten Arbeit

Nach den geltenden Bestimmungen sind Arbeiter und Angestellte in den durch Luftangriff beschädigten Betrieben nach Ablauf des vierzehnten Arbeitstages vom Schadenstage ab zur Sonderunterstützung zugelassen, sofern sie mit einer geringer entlohnten Arbeit als vor dem Schadenstage beschäftigt werden. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz in einem Erlaß klarstellt, ist unter geringer entlohnter Arbeit hierbei eine Arbeit zu verstehen, für die auf Grund ihrer geringeren Wertung nur ein geringerer Lohn beansprucht werden kann, als er bisher für eine hochwertige Arbeit gezahlt worden ist. Die Zulassung zur Dienstpflicht-Unterstützung kann daher nicht Platz greifen, wenn ein Facharbeiter, der im Akkord arbeitet, nunmehr im Zeitlohn arbeiten muß, denn hier handelt es sich nur um zumutbare andere Art der Beschäftigung, die völlig im Rahmen der bisherigen beruflichen Tätigkeit bleibt. Ebensowenig kann etwa Sonderunterstützung gezahlt werden, wenn infolge Fliegerschadens Überstunden entfallen oder die bisherige betriebsübliche Arbeitszeit von sechzig auf achtundvierzig Stunden zurückgeführt wird. Es soll durch die Sonderunterstützung dem Gefolgschaftsmitglied die aus seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit sich ergebende wirtschaftliche Lage erhalten bleiben. Diese wirtschaftliche Lage kann jedoch solange nicht als gefährdet angesehen werden, als das Gefolgschaftsmitglied mit seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit entsprechender Arbeit weiterhin beschäftigt werden kann.

Die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein hat durch eine neue Bekanntmachung 1. den Zuschlag zum Grundpreis für den aus zugekauften Zuckerrüben hergestellten Branntwein von 14 RM. auf 16 RM. für das Hektoliter Weingeist erhöht; 2. den Kartoffeln oder Zuckerrüben verarbeitenden Brennereien, deren Jahreserzeugung nicht 70 Prozent des regelmäßigen Brennrechts erreicht, einen Sonderzuschlag von 1 RM. für das Hektoliter Weingeist für jede ungefangene 10 Prozent der Mindererzeugung gewährt.

Liesel vor dem Tor / Von Mario Heil de Brentani

Die Stadt Sindelheim hat dem Polizeisoldaten Megerle, dem sie ein Bein abgenommen haben, das alte Stadtwächterquartier im Stadttor zur Wohnung angewiesen, und der Megerle hat gedacht: Das Bein hast Du verloren, weil Du so tapfer gegen die Spitzbuben gefochten hast, die des Goldschmieds Wegener Werkstatt plündern wollten, und darum ist es schon recht, daß der hohe Rat Dich in Ehren pensioniert, aber ich bin noch jung mit meinen fünfundvierzig Jahren, Potz Deibel und Pulverdampf! Ich will mein' Arbeit haben . . .

„Hochachtbarer Rat von Sindelheim!" schreibt darum der in Ehren entlassene Polizeisoldat Johann Heinrich Megerle einen Schreibebrief ins Rathaus, „ich werde auch als Schreiberseele mein Bestes tun für die Goldentaler und hoffe einen hochachtbaren Rat mit diesem Wunsche nicht zu molestieren . . ."

Und Liesel Megerle trocknet sich rasch die kleinen Hände an der viel zu großen rot und weiß karierten Schürze ab, die von der toten Mutter herstammt, und läuft mit klappernden Holzpantinen über den alten Brückensteg und in die Stadt hinein, daß die Leute die Köpfe zum Fenster hinaustun und glauben, ein reitender Kurier sprenge über das Buckelpflaster von Sindelheim.

„Einen schönen guten Tag die Jungfer!" sagt der Heilbott, der Ratsdiener mit dem großmächtigen Schnurrbart, vor dem die kleinen Sindelheimer Angst haben, insbesondere, wenn der Heilbott das listige Gesicht zur bitterbösen Grimasse verzieht und mit den Ohren wackelt - - das tut er freilich nur, wenn es niemand außer den kleinen Sindelheimern sehen kann.

„Ich möcht' halt den Brief da abgebe", plappert die Liesel, „und es wär halt' sehr fein vom Herrn Ratsdiener, wenn er den Brief vom Vater recht bald besorge könnt' na, und, ja . . ."

Der Ratsdiener Heilbott hat seine Amtsmiene aufgesetzt, dieweil er doch im Begriffe ist, etwas Dienstliches zu unternehmen, aber wenn er auch in solchen Augenblicken militärisch knapp und streng zu werden pflegt, so hat er doch gemerkt, daß die Jungfer Liesel da etwas auf dem Herzen hat, und weil es so ein hübsches Jüngferlein ist, kneift er die Äuglein so listig zu, wie er nur kann und neigt den Kopf neugierig der Liesel zu, daß der altmodische Zweispitz mit dem roten Federbusch darauf sich wie ein leckes Schiff zur Seite neigt:

„Wo drückt denn die Jungfer Megerle der Schuh, he?"

„Der Schuh net, naa, der net!" lacht die Liesel und wird so rot wie der Federbusch vom Heilbott und faßt sich dabei - als wollte sie es beschwören - ans Herz.

Da weiß der Ratsdiener Heilbott schon Bescheid.

„Und wer ist's denn, Jungfer Liesel?"

„Der A - der Aktuarius Wegemann . . ." Erschrocken schüttelt die Liesel den Blondkopf: „Aber net von mir grüße! Naa, aber der Herr Ratsdiener - kann doch sagen - der Brief nämlich - auf dem Ball nämlich - er hat doch dreimal mit mir getanzt, der Herr Aktuarius Wegemann - -"

Da brummt der Heilbott etwas von Blitz und Donner und Frauenzimmern in den Bart, wie das alle alten Soldaten noch vom Napoleonkrieg her tun, lehnt die rostige Lanze an die Rathausmauer und geht stocksteif, wie es halt die Leute tun, die von Amtswegen durchs Leben wandeln, die Treppen hinauf zur Kanzlei.

Der Ratsdiener Heilbott weiß es gut, daß der Aktuarius Wegemann für Schreibebriefe aus der Bürgerschaft gar nicht zuständig ist, die gehen doch zum Sekretarius Müller beim Herrn Bürgermeister; dennoch klopft er mutig an, streckt den Zweispitz salutierend zur Seite und reckt auch den anderen Arm waagerecht aus. Da merkt er erst, daß er ja die Lanze vergessen hat, die dieser Arm jetzt halten müßte.

„Einen Schreibebrief vom blessierten Megerle vom Stadttor, und die Jungfer Liesel, was die leibliche Tochter desselbigen ist, hat ihn in persona überbracht." -

Oh, er kannte sich im Amtsstil aus!

Der Aktuarius blickte kaum von seinen Papieren auf.

„Die Jungfer Liesel -", so meldet der Ratsdiener weiter, „die kennt der Herr Aktuarius gewißlich schon vom Ball der Bürgergarde her . . ."

Der andere sieht ihn erstaunt an, dann besinnt er sich und lächelt vergnügt. Freilich, freilich, die kennt er noch gut, ein schmuckes Mädchen . . . aber was kümmert das eigentlich den Ratsdiener . . ? Und er stöbert in den staubigen Akten.

Da setzt der Heilbott den Hut wieder auf und geht mit leisen Schritten zur Tür hinaus.

„Der Herr Aktuarius läßt die Jungfer recht ehrerbietig grüßen!" sagt er nachher und guckt verlegen zur Seite, als ihn das Gesicht der Liesel fragend anblickt.

Da macht die Liesel einen kleinen Luftsprung, daß die Frau Superintendent Kapeller, die gerade vorbeigeht, alle Fassung und das Lorgnon verliert vor soviel Ungebühr. -

Wenn seitdem die Tür des Wachthäuschens am Stadttor geht, fährt die Liesel in freudiger Erwartung zusammen und zupft hier etwas gerade und räumt dort blitzschnell ein anderes fort . . aber es ist wieder nicht der hübsche Tünzer vom Gardeball gewesen . . . und Liesel lächelt vor sich hin: Einen weinroten Bratenrock hatte er zum Ball getragen und gelbe Hosen und einen Vatermörder bis unter die Ohren! Und er hat sie doch grüßen lassen, und er wird auch kommen! Natürlich' wird er kommen, hat sie nicht hübsch ausgesehen auf dem Ball? Der Lohner-Heini, der Bub von der Krämerin in der Torgasse, hat es ihr wohl schon ein dutzendmal gesagt, aber der Lohner-Heini ist kein Aktuarius . . .

„Liesel!" sagt der Megerle, ich seh's schon komme, ich krieg' ka Antwort, drum wirst du, wenn du siebzehn geworden bist, zur Nähterin gehen und lerne. Ich mach' mei' Sach' hier allein und werd putze und koche, da hab' ich doch ebbes zu tun."

Da lacht die Liesel und küßt den alten Soldaten auf die Backen und tut ganz geheimnisvoll: Nein, nein, der Vater kriegt schon seine Arbeit, seine Schreiberei, die Sache ist in guten Händen . . .! Und sie denkt an die feinen schmalen Hände des Aktuarius. Auf dem Mittelfinger der rechten Hand trägt er einen uralten Goldring, einen ganz vornehmen, der stammt von seinem Urahn, dem Ratsherrn in Frankfurt.

Und just in diesem Augenblick fällt der Messingklöppel auf die blinkende Scheibe draußen . . . Der Herr Aktuarius ist da!

Der Liesel bleibt der Mund offen vor froher Überraschung, und sie vergißt auch die Schürze abzubinden, die viel zu große, und hier zu zupfen und dort zu rücken; sie starrt in das gebräunte männliche Antlitz und erwidert seinen artigen Gruß wie im Traume:

„Ist mir die Jungfer nicht wohlgesonnen?" fragt der Aktuarius lächelnd. Da schüttelt die Liesel erschrocken den Kopf, daß die Ringelröckchen fliegen und der Aktuarius ihnen wohlgefällig zuschaut dabei.

„Ich komme selbst Gendarm Megerle!" sagt der Magistratsbeamte, „der Herr Bürgermeister macht Euch hiermit zum Referenten ohne Sold über die Obliegenheiten der Invaliden der Stadt Sindelheim. Hier sind die Namen und Adressen der Leute, und in diesem Aktenbuch sind alle Erulerungen dem Magistrat zu annoncieren. Unterschreiben Sie diesen Revers, Gendarm Megerle!" -

Der Aktuarius sieht das Mädchen an:

„Jungfer Liesel?"

„Ja - -", tönt leise die Stimme des Mädchens zurück.

„Kann die Jungfer nähen?!

Die Liesel hat ein brennendes Gesicht, nein, flüstert sie, nähen kann sie noch nicht, aber kochen und braten, und sie will ja noch nähen lernen, der Vater sagt es ja auch schon immer!. Da lacht der Herr Aktuarius: Nein, kochen brauche sie nicht! Dann wendet er sich zu dem Polizeisoldaten und städtischen Referenten:

„Ich möchte Ihnen ein finanzielles Äquivalent für Ihre Arbeit bieten. Wenn die Jungfer Liesel mag, kann sie bei der gnädigen Frau Superintendent Kapeller Garderobe nähen. Just in diesen Tagen ist da viel Arbeit. Am Sonntag ist Verlobung. Die gnädige Frau Superintendent hat mir ihr Töchterlein Chlothilde versprochen."

Ganz still wird es in der engen Stube, der Aktuarius Wegemann aber glaubt, daß er in seinem Glückstüberschwang diesen einfachen Leuten wohl zuviel Privates erzählt hat, und er erhebt sich ein wenig verlegen und nimmt den Hut vom Nagel -

„Vater!" schluchzt die Liesel auf, sie hängt mit bebenden Gliedern in seinem Halse und lacht dabei, aber es klingt, als fielen Glasscherben auf den steinernen Boden der Wächterstube, „ich freu' mich so - Vater - städtischer Referent bis du geworde - richtiger - städtischer - Referent - "

Draußen geht der Herr Aktuarius vorbei.

MARCHIVUM

Schleier des Todes über der Normandie

Planmäßige Zerstörungen und Traditionsraub durch die „Befreier"

PK. Auf den Mauern der Ruinen in den Außenbezirken von Le Mans steht mit großen schwarzen Buchstaben geschrieben: „Zerstört durch die Befreier oder Osignée RAF". Ueber dem Vorfeld der Normandie und dieser reichen Landschaft selber hängen seit acht Wochen die dunklen Schleier des Todes. Eine Stadt nach der andern, ein Dorf nach dem andern, einstmals berühmt durch Viehzucht, Fleiß, Sauberkeit und eine ereignisreiche Geschichte, sinken dahin in Trümmer und Asche. Man muß und darf es sagen, ohne auch nur den leisesten Vorwurf einseitiger Berichterstattung zu verdienen, daß die Zerstörungen dieses Landes durch die Engländer und Amerikaner nichts anderes sind als sinnlose Vernichtungstaten, deren militärischer Zweck außerhalb unseres Begreifens liegt. Aber es scheint im System der anglo-amerikanischen Kriegführung zu liegen, die geschichtlichen Zeugnisse eines Landes auszulöschen, um es gleichsam für eine neue „Kultur" vorzubereiten. Wir konnten in Italien bei der Bombardierung von Rom und den Flächenwürfen auf Stauferburgen und Renaissancepaläste ebenso wenig einen anderen Sinn erkennen als den einer bewußten planmäßigen Kulturzerstörung mit dem Ziel eines Traditionsraubes.

Domfront, dieser Mittelpunkt normannischer Kultur mit seiner berühmten romanischen Kirche aus dem 11. Jahrhundert, wurde durch Bomberwellen ausgelöscht. Das schöne Städtchen erhob sich einstmals wie eine Verkörperung der Geschichte auf gemächlich ansteigender Felskuppe mit seinen kleinen, sauberen Kalksteinhäusern und den grauen Schieferdächern über das Grün der gartengleichen Weidelandschaft. Das Vieh darin zu Füßen der Stadt ist wie mit weißer und rotbrauner Kreide auf einen pastellgrünen Hintergrund gesetzt. Heute ist es nichts anderes als eine schreiende Anklage oder eine Leidensstation der französischen Provinz auf dem Weg zur langsamen Erdrosselung durch die Anglo-Amerikaner.

Noch in den ehrwürdigen Ruinen vermag man das Glück und die Erlösung vergangener Geschlechter über die überwundenen Raubzüge der Engländer zu erkennen, die eine jahrhundertelange leidensreiche Geschichte immer wieder an die Küsten der Normandie führte. Nun hat sich das Inselvolk an dem einstigen Erbfeind nach Jahrhunderten doch noch furchtbar für seine Vertreibung aus Europa gerächt. St. Lo, Avranches und Caen sind nicht mehr. Die schöne Stadt Vire an dem Flüßchen der Vire ist niedergebrannt und wegradiert aus dem schmalen, furchtbaren Tal. In Alencon legen die Angreifer planmäßig eines der uralten Stadtviertel nach dem andern in Trümmer. Bei einem der letzten Bombardements fielen die Sprengbomben zehn Meter neben die ehrwürdige gotische Kathedrale und zerstörten alle Fenster und zertrümmerten kostbare Plastiken. In den völlig zertrümmerten normannischen Landstädtchen Tessy sur vire und Pontfarcy hagelten am hellen Tage abgeworfene Bomben mittleren Kalibers als Volltreffer in die Friedhöfe. Gebeine und Grabsteine wurden auseinandergerissen, zermalmt und auf die Straßen geschleudert. Kein Wort mehr soll über diese nüchterne Feststellung hinaus gesagt sein, die man angesichts einer vom grauen Entsetzen geschüttelten Bevölkerung treffen muß, die fluchtartig ihre Städte räumt. Sie hat den Eindruck, nun sei endlich das von den Anglo-Amerikanern lang ersehnte Stadium erreicht, in dem alle Rücksichten auf menschliche Empfindungen gefallen sind. Düster ist die Stimmung in dem gequälten Land. Die anhaltende Regenperiode seit Beginn der Invasion schafft dem Grauen der Menschen den äußeren Rahmen zu ihrem Leid. Ueber den dünnen Zügen der Flüchtlinge, die mit dürftigem Hausrat dem dumpfen Rollen der Front nach Süden und Osten ausweichen, liegt eine tiefe Müdigkeit, die in ihrem dunklen Fatalismus nur noch wenig Raum für impulsive Haßgefühle hat. Das altbekannte Wort „C'est la guerre", das wir 1940 oft hundertmal am Tage hörten, als eine Art Entschuldigung für die Grenzmarken menschlicher Macht gegen das Schicksal, ist verschwunden aus dem Sprachschatz der Heimatlosen und jener, die geduckt und beinahe fatalistisch den Blitz aus heiterm Himmel zu jeder Stunde des Tages erwarten müssen.

„Was hätten wir uns alles ersparen können!" ist das resignierte Zuspät eines Landes, dessen Menschen vor der Konsequenz des einmal Geschehenen ins Allgemeine flüchten und sich selber nur als die Opfer einer Erscheinung fühlen, die man nach ihrem Glauben als Geschöpf eines allmächtigen Vaters verurteilen muß. Dem Soldaten fällt es unendlich schwer, sich in dieses Denken hineinzufinden. Der Krieg ist zu hart und unerbittlich für ihn. Die Taten und Geschehnisse sind für ihn zu sichtbar menschlich, als daß er nicht beim Anblick gefangener Engländer und Amerikaner an ihre Ueberwindung durch Menschenmacht glauben müßte.

Letzten Endes weiß man nicht, was man bei einer Fahrt vom Osten her an die Front mehr bestaunen soll: die Kraft, mit der sich Frankreich außerhalb der Reichweite des dumpfen Donners der vordersten Linie bemüht, den Rhythmus des normalen Lebens nach besten Kräften weiterzuführen, oder die stoische Gelassenheit, die den Bomben der Viermotorigen beinahe etwas vom Schicksal Gewolltes gibt. Gleichzeitig muß man aber auch zugeben, daß es unendlich schwer ist, als Angehöriger eines verwandten, trotzdem fremden Volkes über Reaktionen zu urteilen, deren Gründe einem doch immer verschleiert bleiben.

Die langen Tage, in denen irgend ein Wald oder verwildertes Gehölz, mit Fasanen und wilden Kaninchen darin, uns aufnimmt, geben Gelegenheit genug zum Nachdenken und gleichzeitig zum Gespräch mit Franzosen. Allerdings muß man sich hüten, Einzelstimmen zu verallgemeinern. Nur eines gilt ganz sicher für alle: Sie suchen den Gedankenaustausch mit den deutschen Jägern und Grenadieren, weil sie eine Antwort finden wollen auf das ewige Warum, das sie seit Beginn der anglo-amerikanischen Mißhandlung mehr denn je plagt.

Vieles, was so erfragt wurde, braucht nicht gesagt zu werden, weil sonst ein gänzlich verzerrtes Bild entstünde; denn Rahmen und Glanzlichter sind nicht wichtiger als die Form des Ganzen.

Das dichte Straßennetz der Normandie bleibt bei Tage so gut wie ganz leer. Nur manchmal rasselt einer der alten französischen Lastwagen über den Asphalt, mit einer kleinen, weißen Fahne über dem Fahrerstand. Kein Mensch glaubt mehr an eine Wirksamkeit. Viele betrachten sie nur noch als verkörperten Optimismus; denn jeder Franzose weiß aus Erfahrung, daß der Gegner nicht gewillt ist, die Zivilbevölkerung irgend zu schonen. Die Schwärme der Tiefflieger achten nicht mal das Leben ihrer eigenen Gefangenen, die auf den schnurgeraden normannischen Straßen der rasenden Vernichtungswut mit dem verzweifelten Schwenken ihrer vom Leib gerissenen Hemden und wildem Schreien „Do not fire, do not fire!" zu entgehen versuchen. So ist es nicht verwunderlich, wenn viele der Reaktionen des öffentlichen Lebens in der Normandie Verurteiler des einstigen Bundesgenossen sind, der zum gefährlichen Feind des Landes wurde. Nach einigen mit schweren Opfern bezahlten Versuchen, das normale Leben wieder aufzunehmen, wurden die Schulen wieder geschlossen. Niemand will mehr das Leben seiner Kinder der Willkür von Piloten aussetzen, deren Denken und Handeln dem des Europäers so sichtbar fremd ist. Die Liste der Anklagen in Hunderten von normannischen Dörfern und Städten umfaßt die gleichen Taten wie in Deutschland. Bombardierung von Marktplätzen am hellen Tage, Angriffe mit Bordwaffen auf Schulkinder und Einzelgehöfte, Bombe auf mähende Bauern und einsame Melker zwischen ihren Herden. Es ist erstaunlich, wie sehr die Angst der Völker, neben der grundsätzlichen Furcht vor dem Krieg, mit Deutlichkeit die einzelnen Charaktereigenschaften der Anglo-Amerikaner widerspiegelt. In Rom fürchten die Italiener für ihre Frauen und Töchter, im gelasseneren Norden, wo die Frau eine selbständigere Stellung inne hat und das Erklettern der sozialen Stufenleiter durch Fleiß und Arbeit als Lebensziel der Menschen gilt und dabei noch ein gewisser Geiz zu den Grundzügen ihres Wesens gehört, bangt man bei diesem Gegner um sein Vieh, um Weißzeug, Mehl und Cidre, um Hausrat und ererbte Geräte. Damit ist zugleich ein Thema berührt, das eine Erklärung des korrekten, sachlichen Einvernehmens zwischen dem deutschen Soldaten und der normannischen Bevölkerung zuläßt, während die Bevölkerung der Normandie weiß, daß Amerikaner und Engländer ihre selbstgefertigten, unerhört geschmacklosen rot-grün-blauen Francscheine mit sich führen, der Rückseite unter einer knalligen Trikolore die winzig kleingedruckte Revolutionsparole trägt: Liberté, Egalité, Fraternité. Der Anblick rauchender normannischer Städte und gehetzter Flüchtlingsgruppen, die keine Minute vor Tieffliegerangriffen sicher sind, beweist den Hohn dieser Worte aus dem Munde von Menschen, die sich selber „Befreier" Frankreichs nennen. Die Bevölkerung empfindet die Gegensätze zwischen der rauhen Wirklichkeit und der feindlichen Agitation wie Faustschläge. Bei manchem wäre die Liebe der angestammten Erde größer als die Furcht vor den Gefahren der Front, wenn hinter den Amerikanern und Engländern nicht die Rekrutierungsbüros kämen. Aber sterben für de Gaulle? Diese verächtliche Frage klingt uns in anderer Form noch so vertraut, als wäre sie erst gestern und nicht schon vor sechs Jahren ausgesprochen und verklungen. Es liegt darin doch noch ein starker Rest des Willens zur Freiheit selbständiger Entscheidungen gegenüber dem brutalen Ablauf der gegenwärtigen Geschichte.

Kriegsberichter Kurt Nahe r.

SPORT UND SPIEL

100 Jahre Feldbergfest

Am Vorabend des 90. Feldbergfestes versammelten sich die vielen alten und jungen Freunde des ältesten deutschen Bergfestes im Kurhaus zu Bad Homburg zu einer schlichten, aber würdigen Hundertjahrfeier. Der Obmann des Feldbergfest-Ausschusses, Hugo Pfaff (Frankfurt am Main), konnte viele hochgestellte Persönlichkeiten des deutschen Sports, des Staates, der Partei und der Wehrmacht als Ehrengäste begrüßen, unter anderem Frankfurts Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, Reichsfachamtsleiter Turnen Martin Schneider und den stellvertretenden Reichsdietwart des NSRL, Schneemann. Studienrat Dr. Paul Mees (Marburg) hielt die Festansprache und zeichnete ein eindrucksvolles Bild von der nun hundertjährigen Geschichte des Feldbergfestes. Die Reihe der Gratulanten eröffnete Kreisleiter Scheyer (Bad Homburg), der im Auftrag des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger sprach. Der stellvertretende Reichsdietwart Schneemann überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Reichssportführung, SA-Standartenführer Ricke sprach für den Sportgau Hessen-Nassau und Staatsrat Dr. Krebs für die Stadt des deutschen Handwerks und als Führer des Taunusbundes. Dr. Krebs machte von der Stiftung eines nach dem Feldbergfest-Begründer August Ravenstein benannten Wanderpreises Mitteilung, der alljährlich dem Feldbergfestsieger zufallen soll.

Worte des Führers und Jahns sowie musikalische Darbietungen gaben der Feierstunde einen besonderen Inhalt.

Sieger im volkstümlichen Dreikampf der Männer und damit Feldbergfestsieger wurde Georg Niehoff vom Tbd. Wetter bei Marburg mit 63 Punkten vor Keßler (LSV Gießen) mit 62, E. Andersson (SC Frankfurt 80) mit 59, Jung (Jahn Siegen) mit 57 und Michenfelder (TV Mainz-Bretzenheim) mit 50 Punkten. Den gleichen Wettbewerb der Frauen gewann Anne Rackles (SC Frankfurt 80) mit 56 Punkten vor Inge Walter (TV Vorwärts Frankfurt) und Marie Wolf (TV Oberstedten) mit je 52 sowie Anneliese Becker (Tgs. Gonsenheim) mit 50 Punkten.

SCC zweimal über 16 000 Punkte

Mit einem Schlag setzte sich der Titelverteidiger der Deutschen Vereinsmeisterschaft bei den Männern und Frauen an die Spitze der Leichtathletik-Rangliste. Beide Mannschaften kamen auf über 16 000 P., die Männer des SC Charlottenburg erzielten auf dem Reichssportfeld 16 121,53, die Frauen 16 508,68 P. Viel zu der Verbesserung der Männer-Punktezahl um über 1100 P. trugen der Olympiasieger Gerhard Stöck und der frühere deutsche Zehnkampfmeister Hermann bei. Der LSV Berlin, der in Schmidt ebenfalls einen deutschen Zehnkampfmeister der letzten Jahre zur Stelle hatte, kam auf 14 236,12 P., BT (13 984,7) und SGOP (13 572,18). Gleichzeitig schafften die SCC-Frauen im Olympiastadion 16 508,69 Punkte vor DSC Berlin (13 869,5) und BSC (12 928,65).

Mit vier Nationalspielern

Als Probespiel für die in Posen stattfindende Tschammerpokalbegegnung mit der SG Schieratz bestritt Niederschlesiens Gaumeister Hirschberg am Sonntag ein Freundschaftsspiel mit der starken Soldatenelf des HSV Schneidemühl. Nach sehr schönen Leistungen beider Mannschaften siegten die Gäste, in deren Reihen die Nationalspieler Kreß, Langenbein, Striebinger und Hohmann mitwirkten, mit 2:1 (2:0) Toren.

Wechsel in der Kreisleitung Donaueschingen

Das Gaupersonalamt teilt mit: Der Gauleiter hat mit Wirkung vom 1. August 1944 für den zur Wehrmacht einrückenden Kreisleiter Elger den Kreisamtsleiter Dr. Fritz Vogt zum K.-Kreisleiter des Kreises Donaueschingen berufen.

Dr. Fritz Vogt wurde am 25. Juli 1909 in Heidelberg geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung und einer einjährigen kaufmännischen Tätigkeit studierte er an der Universität Heidelberg und Handelshochschule Mannheim Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft und legte im Juli 1932 die kaufmännische Diplomprüfung ab. Am 14. Dezember 1933 promovierte er an der Universität Heidelberg zum Dr. rer. pol.

Mit Kriegsausbruch rückte Dr. Vogt als Gefreiter zur Infanterie ein. Inzwischen zum Hauptmann d. R. befördert, nahm er an den Feldzügen in Polen, Frankreich, Balkan und im Osten teil. Als äußere Zeichen für seinen hervorragenden soldatischen Einsatz wurde er mit dem Deutschen Kreuz in Gold, E.K. I und II, Infanteriesturmabzeichen, Nahkampfspange, Krimschild, Ostmedaille und dem Verwundetenabzeichen in Gold ausgezeichnet.

Nachdem Dr. Vogt durch seine letzte, im Osten erlittene Verwundung nicht mehr frontverwendungsfähig ist, hat ihn der Gauleiter zum K.-Kreisleiter berufen.

Filmtheater

Ufa-Palast, N 7, 3. Täglich 13.45, 16.00, 18.15 (während d. Hauptfilms kein Einlaß). Der Großerfolg! **„Immensee".** Ein Spitzenfilm der Ufa in Farben mit Kristina Söderbaum, Carl Raddatz, P. Klinger, Carola Toelle, Otto Gebühr, Lina Lossen, Max Gülstorff. - Musik: W. Zeller - Regie: Veit Harlan. - Kulturfilm „Insel Reichenau". - Deutsche Wochenschau. - Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen!

Ufa-Schauburg, Breite Str. Beg.: 13.30 Uhr (Einlaß durchgeh.). Das reizende Lustspiel der Wien-Film **„Die goldene Fessel"** m. Hans Holt, Friedl Czepa, Attila Hörbiger, Herm. Thimig. Musik: Karl v. Pauspertl - Regie: Hans Thimig. - Kulturfilm: „Peter Roseggers Waldheimat". Deutsche Wochenschau. - Nicht für Jugendliche.

PALI-Tageskino (Palast-Lichtspiele) spielt tägl. ab 11.00 vorm. Die reizende Film-Operette voller Witz, fröhlich, Laune u. Komik: **„Immer nur Du!"** mit Johannes Heesters, Dora Komar, Fita Benkhoff, Paul Kemp, Paul Henckels, Fritz Kampers, Paul Westermeier. - Neueste Wochenschau. Kulturfilm. Jugd. ab 14 J. zugel. Beg. 11.25, 1.40, 4.00, 6.20

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 527 72 **„Drei tolle Mädels".** Ein Lustspiel von herzerfrischender Heiterkeit mit Johannes Riemann, Carola Höhn, Else v. Möllendorff, Lucie Englisch, Grethe Weiser, H. Salfner, Gerda Scholz Neueste Woche! Jgd. ab 14 J. zug. Täglich ab 3.10, 5.00 und 6.55! Letzter Hauptfilm 7.30!

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. **„Fahrt ins Abenteuer".** Ein fröhlich. Berlin-Film m. Hans Holt, Winnie Markus, Trude Marlen, Paul Kemp, Lucie Englisch, H. Salfner. - Neueste Woche. Jgdl. zugel. Tägl. ab 3.00, 4.50, 6.35! Letzter Hauptfilm 7.20!

Gaststätten Kaffees

Plankenhof-Großgaststätte, Hans Stadtschänke, Haupt-Restaurant und Planken-Automat geöffnet. Hauptausschank Durlacher Hof

Siechen im Alsterhaus, Großgaststätte, ab Mittwoch, 2. August geöffnet!

Nürnberger Brauhauskeller K 1, 5 empfiehlt seine Gaststätte

Tiermarkt

Ia Jagdhund, Milchschaf od. -ziege zu kfn. ges. Angeb. m. Preis an Sponsel, Heddesbach i. Odenw.

Angora-Zuchthäsin zu. Hell-Groß-Silber od. Gr.-Chin. zu. tsch., f. Zuchtstamm Meerschweinchen, auch Jungtiere, abzugeb. Weinheim, Bischoffsgasse 18.

Industrieanzeigen

Hefepaste. Besonders hochwertig an Weiterverarbeiter laufend in großen Mengen abzugeben. Angeb. unter KN 389 an die Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Essen, Herkulesstraße 9.

Unterhaltung

Varieté Liedertafel, Fernruf 50684. Ab 1. August neues Programm. Jeweils tägl. 19 Uhr Vorstellung. Mittwoch, Samstag und Sonntag auch nachmittags 3.00 Uhr. Vorverkauf bei Marx, R 1, 1. Jugendliche unt. 18 J. hab. kein Zutritt

Die Sonntagsmorgen-Stunde im Parkhotel! Sonntag, den 6. Aug. 1944, vorm. 11 Uhr, u. nachm. 17 Uhr: **Willi Glahe mit seinem Orchester.** Karten RM 2.50, RM 4.-, RM 5.- u. RM 6.- an meiner Konzertkasse im Reisebüro Deutsche Amerikalinie, O 4, 4, u. an der Konzertkasse K. Ferd. Heckel, N 4, 11. - Veranstalter: Heinz Hoffmeister, Konzertbüro

Verschiedenes

Drahthaarfox Donnerstagabd. entl. Abzg. bei Deckert, Mittelstr. 48.

Wer kann von Lampertheim nach Mannhm.-Industriehafen 2 Paar Matratzen beförd. ✉ u. 7966 B

Wer übernimmt Fotoarbeiten für Fachdrogerie als Dauerkunde? ✉ unt. Nr. 31 755VS an das HB

Wer übernimmt i. d. Abendstund. Schreibmaschinenarbeiten? Maschine muß gestellt werden. ✉ unter Nr. 8053 B an das HB

Jg. Mann, musikliebd., sucht Gelegenheit zur Klavierbenützung ✉ unter Nr. 7967 B an das HB

Ält. Frau od. Ehepaar findet gute Unterkunft in Einfamilienhaus in einem Vorort geg. Mithilfe im Haushalt. ✉ unt. *48 373VS

Junger Mann, leicht körperbeh., sucht währ. seines Urlaubs a. d. Lande für Ernteeinsatz Unterkunft. Leichte Arb. k. geleistet werden. ✉ unter Nr. 7982 B

Wer repariert evtl. in der Freizeit für Mannh. Betrieb einige Feuerlöschschläuche? ✉ u. 31762VH.

Stroh oder Holzwolle zum Füllen v. Strohsäcken von Mannheimer Firma gesucht. ✉ u. 31 764VH.

Verloren Gefunden

1 Hausschuh Samstagnacht von G 5, 3 nach E 6 verl. Geg. Bel. abzugeben bei Ziegler, G 5, 3.

Verloren doppelreihige Perlkette auf dem Weg und Fahrt von Waldhofstr. z. Pestalozzischule u. zurück. Geg. gute Bel. abzugb. Augusta-Anlage 28, Hanbuch.

Im OEG-Bahnhof, U 2-Schule, Schnellhefter mit Dienstwerkvertrag liegen gel. Abzg. Waldhof, Freyaplatz 12, 2. Stock od. Fundbüro.

Geld. Armband, ca. 1 cm br., auf d. Weg v. Neckarauer Uebergang zur Stadt verloren. Geg. Belohn. abzugeben. Näheres Ruf 430 27.

Schwarzer Geldbeutel mit Inhalt 2 Photos u. Gehaltsausweis, am Samstagabend in Käfertal-Süd, Ende Bäckerweg verloren. Abzugeb.: Schwalbenstr. 19, 2. St.

D.-Schal am 19. Juli in d. „Nordsee" gefunden. Abzuholen bei Schmid, U 4, 26, ab 17 Uhr.

Kraftfahrzeuge

Stillgel. Pers.-Wagen, etwa 2-2½ l zu kf. ges. ✉ u. Nr. 35 128 BH.

Geschäftl. Empfehlungen

Hermann Beslen, das große Spezialhaus für jedermann, O 5, 2-7, eine Treppe, Eingang an der Ecke. Neuer Ruf 442 19. Wir bringen günstige Angebote von lebensnotwendigen Gebrauchswaren in Haushaltwaren, Bürsten-, Holz-, Porzellan-, Steingut-, Glaswaren usw. Wir sind immer bestrebt, für jedermann zu sorgen und beraten Sie gut und freundlich. Wir bitten um Ihren Besuch.

HJ.- u. BDM-Uniformen sof. lieferbar. Karl Lutz, Mhm., F 4, 1.

Pelzhaus Chr. Schwenzke, L 7, 5a Umarbeitungen u. Reparaturen.

Schreib' dirs auf, vergiß es nie: Michaelis-Drogerie Mannheim, G 2, 2 Fernsprecher Nr. 527 51

Schöps - Schädlingsbekämpfung. Büro Parkring 25, neue Fernruf-Nummer 413 16 Groß-Entwesungen von Baracken.

Continental-Schreibmaschinen u. and. Syst. repariert Gen.-Vertr. J. Bucher, B 1, 9 Ruf 525 33.

Ebaha Geschäftsbücher in vielen Liniaturen laufend ab Lager lieferbar bei Emil Bötticher & Co., Bürobedarf, D 4, 7. Fernruf 448 04.

Bettfedern gegen Bezugschein lieferbar. Dvorak G.m.b.H. Blatna Protektorat.

Lichtpausen, Fotokopien, Vervielfältigungen jeder Art fertigt prompt Eugen Berger Schwetzingen 7 Ruf 294

PRIMAX-Verdunklungsrollos werden seit jeher grundsätzlich nur an Wiederverkäufer geliefert, weil unsere sämtlichen Werke im Interesse einer fertigungstechnisch Höchstleistung ausschließlich auf die serienmäßig rationelle Großherstellung von Rollos abgestellt sind. Wir bitten deshalb, von privaten Anfragen abzusehen. - PRIMAX-WERKE K.G., Hauptverwaltung, jetzt (Sal)Laurahütte O.-S., Ruf 232 30, 281 16.

Olympia - Schreibmaschinen - Sorgsame Pflege verlängert ihre Lebensdauer. Beratung gern u. unverbindlich durch Olympia Büromaschinenwerke AG, Reparaturwerkstätte Mannheim, Friedrichsplatz 14, Ruf 418 63.

Flaschenkost und Brei für Säugling und Kleinkind lassen sich mit Hipp's Kindernährmitteln besonders werteschonend und sparsam zubereiten, da Hipp's nicht lange gekocht werden muß. Kurzes Aufkochen genügt! Für Kinder bis zu 1½ Jahren erhalten Sie Hipp's Kinderzwiebackmehl und Hipp's mit Kalk und Malz gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kleinkinder-Brotkarte in Fachgeschäften.

Fotoamateur Ueberspar pflegt das letzte Filmstück ziellos herumzuknipsen, nur um den Film recht bald entwickeln zu können. Vielleicht fehlen ihm aber schon morgen diese Aufnahmen für einen besseren Zweck? Darum sparsam umgehen mit dem kostbaren Hauff-Pancola-Film!

Bakö - Kindernahrung, ein Gütebegriff, fest verankert im Vertrauen der Mütter, hergestellt in Erkenntnis der neuzeitlichen Ernährungslehre, vermittelt dem Kleinkind die zu gesundem Gedeihen lebenswichtigen Aufbaustoffe. Bakö ist sehr kraftreich, leicht verdaulich und bekommt den Kindern gut. Dabei einfach in der Zubereitung - kurzes Aufkochen genügt. Obst- u. Fruchtsäfte in Verbindung mit Bakö gereicht, ergeben wertvolle Vitamin C enthaltende Abwechslungen im Speiseplan des Kleinkindes.

Keiner kann mehr geben als er hat! Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markenfreien Nahrungsmittel, wie Knorr Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen, da auch die Rohstoffe, die man für Suppen- und Soßenwürfel braucht, größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn — Nahrung ist Waffe!

Nerven und Herz zu stärken! Erregtheit, Schlaflosigkeit, Abspannung, Erschöpfung zu vermeiden, genügen oft auch schon geringe Mengen Söka-Nerven-Elixier (rein pflanzliches Aufbaumittel aus Kräutern mit Lecithin), planmäßig angewendet. Also keine Verschwendung treiben, sondern einteilen! In Drogerien und Reformhäusern erhältlich.

Die Kraftreserven des Körpers erneuern sich bei gesteigerten Leistungen langsamer als bei normalem Kraftverbrauch. Daher heißt es heute widerstandsfähig bleiben und seine Schaffenskraft nicht gefährden. Die altbewährten Mittel wie Sanatogen zur Erhaltung des körperlichen Wohlbefindens und Formamint zur Vorbeugung geg. Erkältungen sind erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben. Bauer & Cie., Sanatogen-werke, Berlin.

Wer Altmaterial zusammenträgt, stets folgendes dabei erwägt: Man kann sich Schaden zufügen durch Verletzung an freistehenden Nägeln, Splittern, scharfen Kanten usw. Wundinfektionen sind möglich. Darum mit Vorsicht sammeln, dann hilft man obendrein Hansaplast sparen!

Satina gibt es noch, auch wenn wieder beste Seife in Hülle und Fülle vorhanden ist! Denn Satina ist ein flüssiges Hautreinigungs- und Pflegemittel, das für Menschen geschaffen wurde, die keine Seife vertragen, unter empfindlicher od. kranker Haut leiden. Satina ist keine Seife, obwohl es jetzt nur auf die Seifenkarte zu haben ist. Es besitzt Vorzüge gegenüber den besten Feinseifen. Flasche -.85. Hergestellt in d. Kaiser-Borax-Fabrik Heinrich Mack Nachf., Ulm-D.

Offene Stellen

Tüchtiger versiert. Verkaufsleiter, der in der Lage ist, die Verkaufsabteilung nach neuzeitlich. Grundsätzen zu leiten, d. Reisestab zu überwachen und die anfallende Korrespondenz selbständig zu erledigen, von Süß- u. Dauerbackwarenfabrik, verbunden mit bedeutender Großhandlung, gesucht. Es wird Wert auf eine Persönlichkeit mit reichen Erfahrungen und eigener Urteilsbildung gelegt. - Bewerbungen v. Herren, die sich durch tatkräftigen, persönlich. Einsatz Dauerstellung verschaffen woll., belieben Angebote mit den übl. Unterlagen sowie Gehaltsanspr. unt. Nr. 48 369 an das HB einzureichen.

1 Verwalter f. Büromaterial, 2 Registratoren, 2 Kontoristinnen z. baldigen Antritt in südd. Stadt v. Metallunternehmen ges. Bewerb. erbitten wir mit Foto, Zeugnisabschr. u. handgeschr. Lebenslauf unter M W S an Ala, Stuttgart, Friedrichstr. 20.

Büropersonal u. Versandhilfskräfte gleich welcher Art zum sofort. Antritt gesucht. Bewerbungen erbeten an: Bettfedern-Versand Josef Christl Nachfolger GmbH., (13a)Cham/T 39 im Wald.

Unternehmen der Metallindustrie in Berlin sucht Lohnbuchhalter und Lohnbuchhalterinnen, Gehaltsbuchhalter und Gehaltsbuchhalterinnen. Buchhalter u. Buchhalterinnen. Schriftl. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild u. frühestem Antrittstermin unter Fr 30 498 an Ala, Berlin W 35.

Konzern sucht für neue Zentralbüros in Berlin kaufmännische Angestellte, möglichst mit technischen Kenntnissen (männlich und weiblich). Ausführl. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter Fr 30 514 an Ala, Berlin W 35.

Für den Verwalterposten der Fremdarbeiterlager eines Industrie-Unternehmens Nordbadens geeignete energ. Persönlichkeit zu bald. Eintritt gesucht. Der Posten eignet sich für Wehrdienstbeschädigten. Angeb. mit Lohnanspr. u. Angabe des früh. Eintrittstermins u. Nr. 31217VS

Ein Elektromeister oder ein erfahrener Obermonteur, ferner mehrere Monteure, mögl. mit Erfahrung in Industrieanlagen, von größerem Industriewerk für Dauerbeschäftigung gesucht. — (A 344 / VII 44.) Angebote erb. unter C. M. 7938 an Anzeigen-Frenz, Neustadt a. d. Weinstr., Postfach 147.

Lohnbuchhalter (auch Kriegsvers.) od. Lohnbuchhalterin, evtl. mit Buchhaltungskenntn., für sofort gesucht. ✉ unt. Nr. 35 671 VS.

1. Buchhalter (in), -bilanzsicher, mit sämtl. einschläg. Arbeiten vertraut, in selbständ. Stellung von Firma am Platze p. sofort gesucht. ✉ unter Nr. 35 724 VS.

Stadtschänke sucht 1-2 Köche od. Köchinnen und 2-3 tüchtige Kellnerinnen.

Hilfsbuchhalter(in) von Firma am Platze sofort od. spät. gesucht. Kenntnisse in Stenographie und Maschinenschreiben erwünscht. ✉ unter Nr. 35 725 VS an HB.

Büfettkraft, männl. od. weiblich, Hausmädchen u. Hausdiener su. Palast-Hotel Mannheimer Hof.

Hilfsarbeiter u. Bauhandwerker, a. stunden- u. schichtweise für Mannheim od. Bergstr. gesucht. Christian Herm. Schmidt, Mannheim, Waldhofstr. 8, Ruf 521 69, u. Laudenbach a. d. B. Ruf Heppenheim 235.

Rüstiger älterer Mann für Nachtwache per sofort od. später gesucht. Mechler & Co., Waldhofstraße 252, Ruf 518 75 u. 518 95.

Hilfsarbeiter u. Hilfsarbeiterinnen auch halbtagsweise sof. gesucht. Brauerei Habereckl.

Konzern sucht für neue Zentralbüros in Berlin Karteiführerinnen, Kontoristinnen, Stenotypistinnen (auch jüng. Kräfte z. Anlern.), Maschinenschreiberinnen, Hilfskräfte für Registratur. Ausführl. Bewerbungen m. den üblichen Unterlagen unter Fr 30 513 an Ala, Berlin W 35.

Kontoristin für Planungsbüro und Abrechnungen m. Fähigkeit im Maschinenschreiben zum mögl. baldigen Eintritt gesucht. Bewerbung mit Lebenslauf unter Nr. 48 361 VS an das HB Mhm.

Stenotypistin, auch Anfängerin, f. technisch. Schriftwechsel zum mögl. baldigen Eintritt ges. Bewerbung mit Lebenslauf erbet. unter Nr. 48 362 VS an das HB

Für d. technischen Einkauf sucht chem. Fabrik selbständige, gewandte Sachbearbeiterin. ✉ erb. unter Nr. 35 668 VS an das HB.

Perfekte Stenotypistin per sofort gesucht (auch für halbtags). - W. Lampert, Bürobedarf, Mhm., Kaiserring 40, Ruf 416 16 u. 17.

Verkäuferin gesucht für Seckenheim oder Ladenburg. Angeb. an Lebensmittelhaus Goedecke G. m. b. H., Heidelberg, Römerstraße 2-10.

Mehrere Hilfsarbeiterinnen nach Mhm.-Käfertal-Süd gesucht. ✉ unter Nr. 35 719 VS an das HB

Für unsere Abteilung Kleinpack suchen wir ab sofort weibliche Hilfskräfte. Näh.: Humboldtstraße Nr. 5

Färberei Kramer su. Kleiderbüglerinnen u. Anlernmädchen! Kleiderbügelei: Verzustell. Seckenheimer Landstraße Nr. 270

Gelernte Arbeiterinnen f. unsere Buchbinderei ges. (auch halbtagsweise). Mannheimer Großdruckerei 9 1 4 6.

Frdl., zuverläss. Bedienung zum 1. August gesucht. Angebote an Gasth. „Zum Alten Fritz" U 6, 8.

2 flotte Bedienungen, ein Büfettfräulein (Anfängerin) für sofort gesucht. Reichsbahngaststätte Ludwigshafen a. Rh.

Hausgehilfin nach Neckargemünd für Dauer gesucht. Angeb. unt. Nr. 32 101 VS an das HB.

Putzfrauen gesucht. Näh.: Hakenkreuzbanner, R 3, 14-15.

Putzfrau für regelmäßige Büroreinigung nach Mh.-Neckarau ges. ✉ unt. Nr. 48 359VS an das HB

Stellengesuche

Kfm., 38 J., kriegsvers., langjähr. Auslandspraxis im Innen- und Außend., sucht geeign. Posten, a. liebst. Außend. ✉ Nr. 7956 B.

Kriegsversehrter, gut. Organisator, ehem. Oberkellner, sucht Leitg. eines größ. Arbeiterlagers oder größ. Werkkantine zu übernehm. Angeb. von größ. Werken unter Angabe der näh. Beding. unter Nr. 8044B an das HB.

Volkswirt (Dr. phil.) in reif. Jahr., gesund, arbeitsfreud., verträgl., mit reich. Erfahr. u. langjährig. erfolgreicher, selbständ. Tätigk. auf d. Gebiet des Arbeitsrechts, der Sozialpolitik, des Gefolgschaftswesens, des Grundstückverkehrs, des Lohn- und Tarifwesens, der Gemeinschaftsversorgung, der Schriftwaltung der Werkzeitschrift u. a. m., erfahr. u. erfolgreich in Verhandlungen mit Behörden und Dienststellen, mit besten Empfehlungen, ist in gütlich. Einvernehmen frei geworden und bietet seine Dienste an. ✉ unter Nr. 7984B an HB.

Schiffsführer, (patent.), 66 J., zuverlässig, sucht Stellung für Bewachg. v. Lagerschiff in Mannheim od. Heilbronn. ✉ 48 378VS

Ält. Mann, Rentner, zuverl., sucht leichte Beschäftig. ✉ u. 7992B.

Kriegerwitwe sucht Heimarbeit, eventl. m/n Stricken. ✉ unter Nr. 8030 B an das HB.

Vermietungen

In Heidelberg: Metzgerei - Filiale mit 2- bis 3-Zim.-Wohnung sof. zu verm. ✉ Nr. 31 753VS an HB

Mietgesuche

2- bis 3-Zim.-Wohnung, evtl. auch 1—2 Zimmer, in Mannheim od. Umgeb. zu miet. ges. ✉ 7989B.

Kriegerwitwe, berufst., sucht sof. 2 leere Zim. mit etw. Küchen- u. Kellerbenütz. ✉ u. Nr. 8000B.

2 Herren suchen Logis in Mannheim. Können auch nebenbei Gartenarb. leist. ✉ u. Nr. 8005B.

Berufstät. Frl. sucht leeres Zimmer und Küche. ✉ unter Nr. 7979B.

Einfach möbl. Zimmer für eine weibl. Angestellte, ferner für 2 männl. u. 2 weibl. Gefolgschaftsmitglieder einfache Einzel- oder Doppelzimmer bzw. saubere Schlafgelegenheit gesucht. Otto Steuerwald, Weinheim.

Ält. Ehepaar mit Tochter sucht in Einf.-Haus oder Villa Unterkunft, ca. 2 Zi., Mädchenzi. od. Schlafgelegenheit sowie Küche. Mithilfe möglich. Nähe Mhm. ✉ unter Nr. 7938 B an das HB.

Aelteres Ehepaar ohne Anh. sucht auf dem Lande 1 Küche und 1 Schlafzimmer oder 1 Zimmer, das als Küche u. Schlafzi. benützt werden kann. Ehemann beteiligt sich an landw. Arbeit. ✉ unter Nr. 48 355 VS an HB.

Lagerplatz in näh. Umgeb. Mannheims zum Abstellen von 3 bis 4 Lastzügen v. größ. Speditionsfirma zu miet. ges. ✉ 31765VH.

MARCHIVUM

Was ist eigentlich London? / Von Siegfried Raetzer

Die meisten Leute haben etwas nebelhafte Begriffe über London; sie stellen sich unter diesem Namen das Häusermeer einer Riesenstadt vor, die von neun Millionen Menschen bewohnt und in der Mitte ein Geschäftsviertel hat, das City genannt wird. Aus letzterem Begriff heraus haben dann früher die Anglomanen, denen alles Englische ein Ideal war, von einer Berliner City gesprochen!

In Wirklichkeit hat London eine ganz eigenartige Struktur. Zunächst einmal besteht das, was wir heute als London bezeichnen, eigentlich aus zwei im Lauf der Zeit aneinandergewachsenen Städten, nämlich der „City of London" und „City of Westminster", wie wir es ähnlich bei Hamburg-Altona, Elberfeld-Barmen u. a. haben. Die City of London steht auf dem Grund und Boden vorgeschichtlicher Siedlung, war dann, als die Römer Britannien erobert hatten, ein „Stützpunkt" für die römische Macht und wurde Londinium getauft, als die zweite Legion des Kaisers Augustus dort Aufenthalt nahm. Später hat dann der römische Kaiser Constantin der Große diesen Platz mit Mauern befestigt, die einen Raum von etwa 5 km im Umfang umgaben. Von diesen Mauern ist nichts mehr übrig geblieben, als der Name der Straße „London Wall" (Londoner Mauer), sowie die Namen einer Reihe von längst verschwundenen Stadttoren wie Aldgate, Ludgate, Moorgate u. a. (Gate = Tor.) Aber der Bereich blieb in seinem Umfang bestehen. Das ist noch heute die City von London! Da diese City weit und breit ein Machtfaktor war, verstand sie es, sich bedeutende Freiheiten und Vorrechte zu verschaffen, die im Laufe der Jahrhunderte von den englischen Königen stets bestätigt und noch erweitert wurden. So entstand schließlich ein Staat im Staate. Bezeichnend hierfür ist, daß heute noch außer der kleinen Garnison des „Tower" britische Truppen nur mit Genehmigung des Lord Mayor (Oberbürgermeister) durch die City marschieren dürfen und daß selbst der britische König bei einem Staatsbesuch um Erlaubnis zum Betreten der City bittet. An der „Stadtgrenze" wird ihm dann ein goldener Schlüssel und ein Schwert feierlich überreicht. Beides berührt er und dann steht seinem Betreten der City nichts mehr im Wege. Bezeichnend ist ferner, daß ausländische Herrscher bei einem Staatsbesuch Englands nie verfehlen, einen solchen auch bei der City von London zu machen. Diese hat auch ihre eigene Gerichtsbarkeit und ihre eigene Polizei, deren Uniformen sich etwas von denen der übrigen britischen Polizei unterscheiden. Daß sich im Lauf der Zeiten die City zu einem Mittelpunkt des Handels entwickelt hat, ist lediglich eine Begleiterscheinung ihrer Macht und ihrer geographischen Lage an der Grenze der Schiffbarkeit des Themseflusses.

Um diese City und diejenige von Westminster haben sich nun im Verlauf der Zeiten zahlreiche Außenorte gebildet, die schließlich zu einem Ganzen verwuchsen, das wir heute als „London" kennen. Der ungeheure Stadtraum (es gibt darin neun voneinander unabhängige Untergrundbahnsysteme!) wird in mehr als zwei Dutzend „Boroughs" eingeteilt. Eine Borough (deutsch: Burg) ist ein Ort, der berechtigt ist, Vertreter ins Parlament zu senden, sowie eine eigene gemeindliche Verwaltung zu führen.

Eine weitere Eigenart Groß-Lodons ist, daß hier verschiedene Grafschaften, die sich weit über das Londoner Gebiet hinaus erstrecken, zusammentreffen. Diese Grafschaften haben einen Grafschaftsrat eingesetzt, der Beschlüsse faßt, soweit sie die gemeinsamen öffentlichen Gemeinde-Angelegenheiten von Groß-London betreffen. In anderen Dingen verfährt jede Grafschaft nach ihrem eigenen Gutdünken. So kommt es vor, daß auf einer Seite einer Straße eine andere Polizeistunde herrscht als auf der gegenüberliegenden Seite, weil beide Straßenseiten in verschiedene Grafschaften fallen, so daß die Besucher einer Kneipe mit früherer Polizeistunde nach deren Schluß hohnlachend über die Straße gehen können, wo es noch eine Stunde länger zu trinken gibt.

Pelikane im Schilf der unteren Donau

Von Richard Gerlach

An der unteren Donau bauen mitten im Schilf die Pelikane ihre von Wasser umspülten Nester. Sie treten dabei das Rohr und die Schilfhalme unter sich und legen dann Stengel und Gräser darüber. Die geselligen Vögel brüten dicht an dicht, jedes Pelikanweibchen legt zwei ziemlich kleine weißer Eier, es können auch wohl drei sein. Oft ist das ganze Nest feucht, und die Eier liegen beinahe im Wasser. Aber in der sommerlichen Hitze des Donaudeltas schadet ihnen das nichts, und die meisten Pelikane sind ja in warmen oder tropischen Ländern zu Hause. Im östlichen Asien, am Weißen Nil und an den Küsten Südafrikas leben Pelikane, die dem Rosapelikan der Dobrudscha nahe verwandt sind.

Die Pelikane sind größer als Singschwäne, aber viel leichter. Ihr spezifisches Gewicht ist so gering, daß es ihnen unmöglich ist, unter Wasser zu tauchen. Beim Fischen gehen sie in doppelten und dreifachen Reihen in regelrechter Schlachtordnung vor. Mit den breiten Flügeln schlagend treiben sie die Fische in das seichte Wasser und schöpfen sie dann mit heftigen Stößen ihrer langen Schnäbel heraus. Diese Schnäbel sind wahre Schöpfgeräte: die Haut zwischen den Unterkieferkästen bildet einen Sack, der gewöhnlich zusammengezogen ist, aber sich groß aufbeutelt, wenn sie ihn vorwerfen. In diesem Sack bergen sie die Fische, die sie mit einem Ruck hervorziehen. Der Oberschnabel liegt nur wie ein schmaler Deckel darauf. Die Pelikane sind sehr schnelle Schwimmer, und es kann kein herrlicheres Bild geben, als sie im Segelflug dahergleiten zu sehen. Sie fliegen mit zurückgelegtem Kopf und wechseln zwischen Rudern und Schweben. An ihren Brutplätzen sind sie besonders scheu, wenn sie gestört werden, stieben sie in Scharen auf.

Die jungen Pelikane sind anfangs nicht größer als Gänseküken und in grauweiße Daunen gehüllt. Aber schon nach zwei Wochen sind sie so groß wie Enten, und die beiden Alten stopfen ihnen so viele Fische in die Schnäbel, daß sie nach drei Wochen so groß wie Gänse sind. Beim Jugendkleid sind die braunen und rostbraunen Töne vorherrschend, und im dritten Jahr erst bildet sich das zarte Blütenweiß des Gefieders mit dem rosenroten Anflug aus. Die Rosapelikane tragen auf dem Hinterkopf einen Schopf, und ihr Kehlsack ist gelb wie Wein. Auf dem Land bewegen sich die Pelikane ziemlich watschelig. Die vier Zehen ihrer starken Füße sind durch Schwimmhäute verbunden, so daß sie nur breit und in Bogen gesetzt werden können. Der Körper wird dann steil aufgerichtet getragen. In der Ruhe stützt sich der Schnabel auf die Brust, und der Kehlsack schmiegt sich dem Hals an. Wenn sie den Schnabel hochrecken, sind sie schon auf dem Sprung, zum Abflug bereit.

Nach Deutschland haben sich Pelikane nur selten einmal verflogen, und nur wo sie dann in Scharen auftraten, war man sicher, daß es nicht aus einem Zoologischen Garten entwichene waren. Als Zugvögel wandern die Pelikane im Winter von Südosteuropa nach Asien oder Afrika, und wo die reichsten Fischgründe sind, vereinigen sie sich zu Tausenden. Die Pelikane gehören zu den Vögeln, die sehr alt werden, man hat sie schon über vierzig Jahre in der Gefangenschaft gehalten. Es ist wahrscheinlich, daß sie ebenso alt wie ein Mensch werden können, und auf ihren weiten Reisen sehen sie alljährlich zweimal ein gut Teil der Erde, ferne Küsten unter Palmen und Röhrichte, in denen die Krokodile plätschern und in denen es von silbernen Fischen wimmelt.

Familienanzeigen

Marei, unser erstes Kind, wurde am 27. Juli 1944 geboren. Wir sind glücklich und dankbar. **Elfriede und Kurt Langenbein**, Mannheim, Haardtstr. 32 (z. Z. Baden-Baden, Josefinenheim bzw. Wehrmacht).

Wir haben uns am 30. Juli verlobt: **Elisabeth Graner - Helmut Allstädt**, stud. Ing. - Wormit, Neuhauser Weg 14. Mhm.-Feudenheim, Rückertstraße 7.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die tieftraurige Mitteilung, daß unser lieber guter Sohn, Bruder, Enkel u. Neffe

Robert Müllner

Gefreiter in einem Gren.-Regt., Inhab. des EK 2, der rumän. Tapferkeitsmed., Sturmabz. in Silber, Kuban-Schild, Nahkampfspange und Verwund.-Abzeich.

kurz vor seinem 20. Geburtstag sein junges Leben im Südosten lassen mußte.

Mhm.-Feudenheim, 31. Juli 1944. Neckarstraße 5

Im Namen der tieftrauernden Hinterblieb.: **Karl Müllner und Frau Marg.** geb. Hildenbrand; **Brüder: Alfred** (z. Z. Kriegsmarine i. Westen), **Georg und Gerhard; Fam. Joh. Müllner Ww. und Fam. Math. Hildenbrand** (Großeltern) u. **alle Anverwandten.**

Unerwartet und unsagbar hart traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber, treusorgender Mann, mein ganzes Glück, der stolze Vater seines nie gesehenen Kindes Klaus Dieter, unser hoffnungsvoller einziger Sohn, unser Lebensinhalt, unser lieber Schwiegersohn, unser lieber Neffe und Cousin

Willy Sperber

Uffz. in einem Art.-Regt., Inh. des EK 2, des Inf.-Sturmabz. sowie der Ostmedaille

nachdem er d. Feldz. in Frankreich u. Rußland mitmachte, im blühenden Alter von 25 Jahren bei den schweren Kämpfen in Italien den Heldentod fand. Wer ihn kannte, kann unseren Schmerz verstehen.

Lichtenthal b. Baden-Baden (Hauptstraße 49), Mannheim (Schwetzingerplatz 4). 31. Juli 1944.

In tiefem Leid: **Emmy Sperber** geb. Frank **und Kind Klaus Dieter; Wilhelm Sperber u. Frau** (Eltern); **Heinrich Frank u. Frau** (Schwiegereltern); **Familie Peter Gerrecht** (Großeltern) **und Angehörige.**

Unsagbar hart und schwer, unfaßbar für uns alle, traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter, treusorgender Gatte, Peterles lieb. guter Papa, mein ältester braver Sohn, unser lb. Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Heinrich Hruschka

Gefreit. in einem Grenad.-Regt.

im besten Mannesalter von 36 Jahren im Osten gefallen ist. Wer gleiches trägt, kann uns Schmerz ermessen.

Mhm.-Neckarau, Wingertstraße 31, Mhm.-Neckarau, Luisenstr. 6a

In tiefem stillem Leid: **Frau Rösl Hruschka** geb. Ehrhardt **Witwe und Kind Peterle; Barb. Hruschka Witwe** (Mutter) **mit Kindern und allen Anverw.**

Gleichzeitig sagen wir allen recht innigen Dank, die uns durch Wort und Schrift ihre Anteilnahme bekundeten.

Für Führer und Vaterland fiel der Fabrikant

Wilhelm Bränig

Major u. Abt.-Kdr. d. La-Truppe, Inhab. des EK 1 u. 2 und anderer Auszeichnungen

z. Z. Stuttgart-Degerloch, Brahlmaier Str. 44

Im Namen der Hinterbliebenen: In tiefem Leid: **Frau Ilse Bränig** geb. Brandt.

Fern der Heimat im Westen fiel unser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Karlheinz Schlusser

Soldat der Luftwaffe

im Alter von 18 Jahren. Wer ihn kannte, weiß was wir verloren.

Mannheim, den 31. Juli 1944. Seckenheimer Str. 68

In tiefer Trauer: **Familie Peter Schlusser u. Verwandte**

Es starb den Heldentod im großen Ringen um Deutschlands Zukunft, im Süden mein mit seltener Seelengüte ausgestatteter Lebenskamerad, mein lieber Sohn und Bruder, Schwager und Onkel

HJ-Bannführer, Turn- u. Sportlehrer

Pg. **Karl Müller**

Obergefreiter bei einer Marine-Kraftfahr-Abtlg.

Mannheim, den 31. Juli 1944. Lessingstr. 39

In tiefer Trauer: **Liesel Müller Witwe; Mathilde Müller Witwe** (Mutter); **Emil Müller mit Frau u. Kindern und alle Angehörigen.**

Hart u. unerbittlich ist das Schicksal. Heute erhielt ich die noch unfaßbare Nachricht, daß mein lieber Sohn, mein guter Bruder, Neffe und Vetter, der

Kriegsfreiw. **Adolf Rück**

SS-Sturmmann in e. SS-Sturmabtlg.

im schönsten Jugendalter von 19 Jahren den Heldentod für Führer u. Volk in den schweren Kämpfen im Osten gestorben ist. Es war ihm nicht vergönnt, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen. Wir werden unseren Adolf nie vergessen.

Mannheim (K 6, 1), 1. August 1944.

In stiller Trauer: **Anna Rück Witwe und Sohn Kurt** (z. Z. i. Felde) **und Verw.**

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Schimmel

im Alter von 61 Jahren nach kurzem schweren Leiden, wohlversehen, in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Mannheim, den 30. Juli 1944. Rheinhäuserstr. 79

In tiefer Trauer: **Frau Anna Schimmel** geb. Weidner; **Uffz. Eugen Schimmel** (z. Z. Kriegsgefangenschaft) **und Frau Rosel** geb. Grätz **und Kind; Emi Weindel** geb. Schimmel; **Gefr. Franz Weindel** (z. Z. Wehrm.) **u. Kinder; Fw. Wilhelm Schimmel** (z. Z. Laz.) **und Frau Anni** geb. Zipf **nebst Kind; Obergefr. Karl Hilbert** (z. Z. Wehrmacht) **und Frau Elfriede** geb. Schimmel; **Gisela Schimmel und alle Anverwandten.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 2. August 1944, um 13.30 Uhr, vom Friedhof Mannheim aus statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß durften meine lieben treusorgenden Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Friedrich Schoell

Babette Schoell geb. Emmert

einziehen in die ewige Heimat.

Mhm.-Friedrichsfeld, 31. Juli 1944.

In stiller Trauer: **Uffz. Helmut Schoell** (z. Z. im Osten); **Elly Schoell** geb. Klische **und Kind Gerhard**, z. Z. Unterschefflenz; **Ludwig Ullmerich u. Frau Elise** geb. Schoell **u. Kinder**

Die Beisetzung erfolgte in Unterschefflenz.

Wir danken Herrn Pfarrer Junker für seine tröstenden Worte, dem evang. Kirchenchor für den erheb. Grabgesang und all denen, die unsere Lieben mit Blumen bedachten u. zur letzten Ruhestätte geleiteten.

All denen, die mir in meinem großen Schmerz um meinen innigstgeliebten, guten Mann und teuren Papa, Obergefr. **Friedrich Köhler**, beigestanden u. allen, die Anteil genommen an meinem unersetzlich schweren Verlust, danke ich auf diesem Wege von ganzem Herzen. Mhm.-Seckenheim, Meßkircher Str. 9. Im Namen aller tr. Hinterblieb.: **Frau Hildegard Köhler** geb. Füßer **mit Kind Horst.**

Allen, die beim Heimgang meines lieb. unvergeßl. Mannes u. Vaters **Christoph Schäffner** ihre tiefempf. Anteilnahme durch Wort u. Schrift sowie durch Kranz- und Blumenspenden bekundet haben, sage ich meinen besten Dank. Besond. Dank Herrn Kaplan Munding, Führung u. Gefolgschaft seiner Arbeitsstelle, Kreisleitung und Ortsgruppe, den Hausbewohnern u. all denen, die ihm das letzte Geleit gaben. Mannheim, 31. Juli 44. **Hilde Schäffner und Kind.**

Für die uns mündl. u. schriftlich entgegengebrachte Anteilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lb. Sohnes und Bruders, Gefr. **Willi Gwinner**, sagen wir auf diesem Wege allen uns. herzl. Dank! Mannheim, Waldhofstr. 228. **Familie Paul Gwinner und Angehörige.**

Für die vielen Kranz- u. Blumenspenden u. all denen, die unseren lieben, jäh aus dem Leben gerissenen Vater, Schwiegervater, Großvater u. Onkel **Samuel Hockmann** das letzte Geleit gaben, unseren herzl. Dank. Besond. Dank für die trostreich. Worte des Herrn Stadtpfarrer Kammerer u. dem Kriegerverein sowie für die liebev. Pflege der Krankenschwestern. Mhm.-Feudenheim, 29. Juli 44. **Familie Adam Hockmann; Famil. Karl Hockmann; Famil. Fried. Helfert; Famil. Karl Röhm; Famil. Walter Fritz.**

Für die herzliche Anteilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lb. unvergeßlichen Sohnes **Heinrich Schaeble** danken wir allen Freunden u. Bekannten im Namen aller Hinterbliebenen von ganz. Herzen. Mannheim, Draisstraße 28. **Familie Otto Schaeble.**

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme b. Hinscheiden unserer lieb. Mutter, Frau **Marie Federle** geb. Edelmann, sowie für die viel. Kranz- u. Blumenspenden u. die Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir hierdurch innigen Dank. Mhm.-Feudenheim (Schwanenstr. 9), 29. Juli 44. Im Namen der trauernd Hinterbliebenen: **Karl Ihrig und Frau Sofie** geb. Federle.

Für die große tiefempfund. Teilnahme in Wort u. Schrift, die uns anläßl. des Heldentodes unseres lb. unvergeßl. einzigen Sohnes, Bruders u. Neffen, Gren. **Albert Lochbaupt**, zuteil wurde, sprechen wir auf d. Wege unseren herzlich. Dank aus. Bes. Dank für den Nachruf seiner geliebt. Sportkameraden des SpV Mhm.-Waldhof. Mannheim (Waldhofstraße 220), 31. 7. 44. **Engelbert Lochbaupt und Frau Julia** geb. Beboeck **und Schwester Anita sowie alle Anverwandten.**

Für die Beweise der Anteilnahme bei dem Heimgang unserer lieben Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter sagen wir herzlich. Dank. Mhm.-Straßenheim, 30. Juli 1944. **Fam. Karl Hess, Famil. Heinr. Hess**

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme bei dem Verluste meiner lb. Frau, unserer gut. Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante sagen wir unseren innigst. Dank. Mannheim, Bellstr. 8. **Friedrich Seyfried und Kinder.**

Amtl. Bekanntmachungen

Die Verkehrszeiten der Dienststellen des Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamtes sind für die Tage von Montag bis Freitag festgelegt auf die Stunden von 8.30 bis 12.00 u. von 14.30 bis 17.00 Uhr, an den Samstagen auf die Zeit von 10.00 bis 11.30 Uhr. Um den vielen Gefolgschaftsmitgliedern mit besonders langer Arbeitszeit Gelegenheit zur Erledigung ihrer Angelegenheiten ohne Beeinträchtigung ihrer Fertigungsaufgaben zu geben, werden die Verkehrszeiten künftig an den Dienstagen und Donnerstagen auf die Zeit bis 18 Uhr ausgedehnt. Auch an den Sonntagen können künftig Anträge auf Erteilung von Bezugsberechtigungen in der Zeit von 10 bis 12 Uhr gestellt werden. Die sofortige Entscheidung über die an den Sonntagen gestellten Anträge ist allerdings in der Regel nicht möglich; die Entscheidung erfolgt in diesen Fällen schriftlich. - Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.

Bausperre. An der Inselstraße in Mannheim ist die Zurückverlegung der nördlichen Bau- und Straßenflucht um etwa 13 m beabsichtigt, ebenso die geradlinige Durchführung dieser Straße über das Grundstück Lgb. Nr. 1969 hinweg bis zur Kammerschleuse. Gemäß § 6 des Bad. Ortsstraßengesetzes wird daher über die auf der nordöstlichen Seite der genannten Straße gelegenen Grundstücke zwisch. Lgb. Nr. 1969 f (bei der Floßschleuse) und dem Grundstück Lgb. Nr. 2008 f (Nähe Kammerschleuse) auf eine Breite von 13 m, gemessen von der heutigen nordöstlichen Straßenflucht, sowie über das ganze Grundstück Lgb. Nr. 1969 die Bausperre verhängt. Mannheim, den 27. Juli 1944. Der Oberbürgermeister - Baupolizei -.

Aufruf

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

(2. Verordnung vom 10. 6. 1944. RGBl. 1. S. 133)

1. Alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr und
2. alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr,

die im Reichsgebiet wohnen, einschließlich der Protektoratsangehörigen und der Schutzangehörigen, werden hiermit zur Meldung bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt (Nebenstelle) aufgerufen, sofern sie nicht auf Grund eines der nachstehend aufgeführten Tatbestände von der Meldung befreit oder zurückgestellt sind. Für die Meldung ist ein Formblatt zu benützen, das beim Arbeitsamt (Nebenstelle) oder in Orten, wo diese Stellen nicht vorhanden sind, bei der Bürgermeisterei abzuholen ist.

Das Formblatt ist wahrheitsgemäß und genau auszufüllen und bis zum 10. 8. 1944 der Dienststelle wieder abzugeben oder einzusenden, bei der es ausgegeben wurde.

Von der Meldung befreit oder zurückgestellt werden:

1. Männer und Frauen, die sich auf Grund der Verordnung vom 27. 1. 1943 schon einmal bei dem gleichen für sie auch jetzt noch örtlich zuständigen Arbeitsamt (Nebenstelle) gemeldet haben;
2. Männer und Frauen, die am Tage des Inkrafttretens der vorgenannten Verordnung bereits im Freiwilligen Ehrendienst für die deutsche Kriegswirtschaft eingesetzt sind, für die Dauer dieser Tätigkeit;
3. Ausländer mit Ausnahme der Staatenlosen;
4. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen;
5. Männer und Frauen, die mindestens seit dem 1. 7. 1944 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, dessen Arbeitszeit 48 Stunden oder mehr in der Woche beträgt;
6. Selbständig Berufstätige einschließlich der Heimarbeiter;
7. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll tätig sind;
8. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind;
9. Geistliche;
10. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder private allgemeinbildende Schule (Haupt-, Mittel- oder Höhere Schule) besuchen;
11. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind;
12. werdende Mütter;
13. von der Meldung ausgenommen sind Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens 2 Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben; haben diese Frauen jedoch kein Kind unter 2 Jahren, so sind sie dann zur Meldung verpflichtet, wenn sie mit weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und selbst nicht berufstätig sind;
14. Schüler und Schülerinnen von Fachschulen sowie die Studierenden an Hochschulen;
15. Personen vom Lande und aus Landstädten, denen nach ihren persönlichen Verhältnissen die Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeit zuzumuten ist, insbesondere solche Personen, die schon in der Landwirtschaft tätig gewesen sind, soweit sie auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes vom 7. 3. 1942 (Reichsgesetzblatt I Seite 105) - sogenannte Göringverordnung - erfaßt und am 1. 7. 1944 bereits in Arbeit eingesetzt sind.

Die Voraussetzungen für die Meldung, Befreiung und Zurückstellung müssen, soweit kein anderer Stichtag vorgeschrieben ist, am 1. 8. 1944 vorliegen.

Darmstadt, den 1. August 1944.

Arbeitsamt Darmstadt (mit Nebenstellen in Bensheim, Dieburg und Erbach).

Abwurf von gefälschten Reisefleisch- und Reisekäsemarken durch englische Flieger. Durch Abwurf von Lebensmittelkarten oder Lebensmittelmarken aus der Luft versucht der Feind, unsere Ernährungswirtschaft zu stören. So wurden auch in den letzten Tagen durch feindliche Flieger abgeworfene Reisemarken über Fleisch und Käse festgestellt. Die gefälschten Marken unterscheiden sich in einzelnen Merkmalen von den Originaldrucken. Die nötigen Maßnahmen zur Aufdeckung von Fällen mißbräuchlicher Verwendung solcher gefälschter Reisemarken sind eingeleitet. 1. Jeder, der Lebensmittelkarten oder Reisemarken findet, ist verpflichtet, diese unverzüglich an die nächste Polizeidienststelle oder beim Polizeipräsidenten I, 6 abzuliefern. 2. Nach § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung vom 26. 4. 1942 wird derjenige, der nachgemachte Lebensmittelkarten, Reisemarken usw. in den Verkehr bringt oder sich verschafft, mit schwersten Strafen, ja sogar mit dem Tode bestraft. Auch derjenige, der von Feindflugzeugen abgeworfene Lebensmittelkarten findet u. aufbewahrt, zur Aufbewahrung weitergibt oder entgegennimmt, ohne unverzüglich den Fund bei der dafür bestimmten Stelle abzugeben oder anzuzeigen, „verschafft" sich die Karten u. unterliegt damit auch den strengen Strafvorschriften der Kriegswirtschaftsverordnung. 3. Auffallende Häufung von Reisemarken, auch ohne die obengenannten Merkmale, in der Hand einzelner Verbraucher ist von jedem, der dies wahrnimmt, umgehend bei der nächsten Polizeidienststelle oder beim Polizeipräsidenten oder bei der nächsten Zweigstelle des Ernährungsamtes anzuzeigen. Kleinverteiler, die bei Entgegennahme von Lebensmittelbedarfsnachweisen derartige Wahrnehmungen machen, werden gebeten, sofort dem Ernährungsamt Mitteilung zu machen. 4. Es ist damit zu rechnen, daß der Feind solche Angriffe gegen unsere Ernährungswirtschaft fortsetzt und etwa auch noch erweitert. Größte Sorgfalt bei der Annahme von Reise- und auch anderen Marken und gegebenenfalls Mißtrauen sind daher geboten. Der Polizeipräsident. - Städt. Ernährungsamt - Abt. B - Der Landrat des Kreises Mannheim - Ernährungsamt Abt. B -.

Verkäufe

Eisschrank für Metzger u. Wirt 300.- zu vk. Müßig, Parkring 1b.

Kaufgesuche

Sattler-Nähmaschine, auch rep.-bedürft., zu kaufen ges. ☏ unt. Nr. 35 655 VS an das HB.

Offiziersdolch (Heer) für meinen Mann zu kauf. gesucht. ☏ unt. Nr. 35 657 VS an das HB.

An- und Verkauf von Gebrauchsgegenständen all. Art. M. Wilhelm, Alphornstraße 6, Ruf 524 93.

Damen-, Mädchen-Fahrrad, ohne Gummi, gesucht. ☏ u. 31 757 VH.

H.-Taschenuhr, auch Armbanduhr, wenn auch älter, zu kauf. ges. ☏ unter Nr. 31 760 VH an HB.

Radio, auch ält. Modell, dring. zu kauf. gesucht. ☏ unt. 31 759 VH.

Fässer für Luftschutzzwecke zu kaufen gesucht. ☏ u. 31 763 VH.

Faß v. 120-150 L., mögl. mit Türchen, zu kf. ges. ☏ Nr. 7904 B.

Bergstraße — Odenwald

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen: **Paul Staller - Luise Staller** geb. Brosch. - Düsseldorf - Weinheim, Hauptstr. 128a. 1. August 1944.

Hart und schwer traf das Schicksal unsere Familie. Durch ein tragisch. Geschick wurde mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Papa, mein lieber unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Neffe

Gefreiter **Hans Wolperth**

im Alter von 34 Jahren aus unserer Mitte gerissen. Es war ihm nicht vergönnt, sein sehnlichst erwartetes, heute am 31. Juli geborenes Söhnchen Hans Gerhard zu sehen. Ruhe sanft, du guter Hans!

Hohensachsen, Viernheim, Daaden/Sieg, Leutershausen, Schriesheim, Unterflockenbach, Neuruppin, Trier, den 31. Juli 1944.

In tiefem stillem Leid: **Frau Käthchen Wolperth** geb. Dussli **und Töchterchen Else; seine Mutter, Schwiegermutter, die Geschwister und alle Verwandten.**

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 2. August 1944, um 17 Uhr, ab dem Trauerhause, Hohensachsen, Talstraße 40, statt.

Unsagbar schwer und hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein guter, innigstgeliebter Mann, unser einziger Sohn, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Stoll, Obergefreiter

im Westen gefallen ist. Er ruht unvergessen in fremder Erde.

Weinheim (Gasthaus zum Bahnhof), Durlach, Karlsruhe, 1. August 44.

In tiefem Leid: **Hilde Stoll** geb. Amolsch; **Fam. Erhard Stoll; Familie Friedr. Amolsch; Maria Lacroix** geb. Stoll; **Dr. Emil Lacroix und alle Anverwandten.**

Gott der Allmächtige hat unser liebes Kind, unseren Sonnenschein, Schwesterchen, Enkelchen und unser Nichtchen

Erika

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 3 Jahren zu sich genommen.

Weinheim, den 29. Juli 1944. Hintere Mühl 1

In tiefem Schmerz: **August Stöser** (z. Z. Wehrm.) **und Frau Erika** geb. Nickel, **die Geschwister, Großeltern und alle Angehörigen.**

Wir haben unser liebes Erikale in aller Stille z. letzten Ruhe gebettet.

Gleichzeitig danken wir für die herzliche Anteilnahme und Blumenspenden; auch Herrn Pfr. Achtnich für seine trostreichen Worte herzlichen Dank.

Apollo-Theater, Weinheim. Nur noch heute und morgen! 3.00, 5.15, 7.30 ein selten schöner Film **„Der Fuchs v. Glenarvon"** mit Olga Tschechowa, K. Ldw. Diehl, Traudl Stark, Hermann Braun, Werner Hinz, A. Florath, Friedr. Kayssler u. a. m. Kulturfilm, Wochenschau. Jugendl. ab 14 J. zugelassen! - Große Voranzeige! Ab Donnerstag: Ein Operettenfilm großen Stils: **„Es lebe die Liebe"** mit J. Heesters, Lizzi Waldmüller, Will Dohm, Hilde Seip, Hilde v. Stolz u. a. m. Musik: Peter Kreuder - Spielleitung: E. Engel.

Modernes Theater, Weinheim. Nur drei Tage! Ab heute Dienstag bis mit Donnerstag: Ein neuer großer Difu-Film **„Zum schwarzen Panther"**. Elegante Frauen u. internationale Abenteurer - ein alter Kriminalbeamter und ein jung. Hauptmann - das sind die Hauptfiguren dieses großangelegten Kriminalfilms voll Spannung und Humor. Nicht für Jugendliche!

Mit behördlicher Genehmigung halten wir vom 1. bis einschl. 15. August d. J. geschlossen. Drogerie Reinhagen Inh. W. Pohl, Weinheim a. d. B., Hauptstraße 81.

Wer erteilt Unterricht in Steno abends nach 19 Uhr? ☏ unter Nr. 293 120 an HB Weinheim.

Die Person, die Samstagabend bei Zehender den Geldbeutel an sich genommen hat, wird aufgeford., denselben dort zurückzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

1 kl. Schlüssel So.-vorm. an der Boxerbrücke verlor. Der Junge, der ein gef. hat, w. geb., ihn geg. Belohng. abzugeben Weinheim, Erbsengasse 4, III.

Schwetzingen — Hardt

Am 21. Juni ist unser lieber Sohn, herzensguter Bruder und Enkel

Heinz Geiß, Friseur

im Alter von 18 Jahren und 5 Monaten nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen.

Hockenheim, den 28. Juli 1944.

In tiefer Trauer: **Familie Karl Geiß nebst allen Angehörigen und Verwandten.**

Für die schönen Kranz- u. Blumenspenden u. all denen, die unseren jäh aus dem Leben gerissenen Sohne, Bruder u. Enkel **Heinz Geiß** das letzte Geleit gaben, unseren herzl. Dank. Besond. Dank für die Kranzniederlegung seiner Schulkameradinnen sowie d. Schwestern für ihre liebev. Pflege u. nicht zuletzt Herrn Pfr. Heim für seine Besuche u. trostr. Worte. Hockenheim, Mittl. Mühlstr. 21. **Familie Karl Geiß nebst allen Angehörigen und Verwandten.**

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme bei dem schweren Verlust meines im Osten gefallenen Mannes sage ich allen meinen innigst. Dank. Brühl, 31. Juli 1944. **Frau Rosa Missen** geb. Wolf.

Ketsch. Betr. Erfassung von Brot- und Futtergetreide aus dem Anbau der Selbstversorger Gruppe B (Kleinbauern). Das Ernährungsamt Abt. A - Kreisbauernschaft - Heidelberg hat für die hiesige Gemeinde für die Selbstversorger Gruppe B folgende Mindesthektarerträge festgesetzt:

1. Winterroggen	23 Dz. je ha
2. Sommerroggen	19 Dz. je ha
3. Winterweizen	26 Dz. je ha
4. Sommerweizen	20 Dz. je ha
5. Wintergerste	26 Dz. je ha
6. Sommergerste	24 Dz. je ha
7. Wintermenggetr.	24 Dz. je ha
8. Hafer	23 Dz. je ha

Diejenigen Selbstversorger der Gruppe B, die diesen Hektarertrag nicht glauben erreichen zu können, haben unverzüglich, also vor der Aberntung, beim Ortsbauernführer Einspruch zu erheben. Der Ortsbauernführer veranlaßt dann eine Nachprüfung. Erklärt sich der Beschwerdeführer mit dem endgültig festgesetzten Ertrag nicht einverstanden, so hat er die amtliche Verwiegung des Getreides beim Ortsbauernführer zu beantragen und das Getreide verwiegen zu lassen. Selbstversorger, die obige Anordnung nicht beachten, können später keinerlei Einwendungen mehr machen. Ketsch, 28. Juli 1944. Der Bürgermeister — Kartenausgabestelle —.

Plankstadt. Betr.: Mehlkartenausgabe. Die Mehlkarten werden wie nachstehend ausgegeben: Am Mittwoch, 2. 8. 44, von Bahnstr. bis einschl. Hildastr.; am Donnerstag, 3. 8. 44, von Karl-Theodor-Str. bis einschl. Rosentalstraße; am Freitag, 4. 8. 44, von Schwetzinger Str. bis einschl. Wilhelmstr., jeweils v. 8-12 Uhr vorm. Plankstadt, 1. Aug. 1944. Der Bürgermeister - Kartenstelle -.

NT Schwetzingen. - Dienstag bis Donnerstag: **„Die heimliche Gräfin."** Ein Wien-Film mit Herz und Laune. In den Hauptrollen: Marte Harell, Elfr. Datzig, Wolf Albach-Retty, Paul Hörbiger. - Neueste Wochenschau. - Täglich 7.20 Uhr. Jgdl. ab 14 Jahr. zugel.

Capitol Schwetzingen. - Dienstag bis Donnerstag: **„Das Abenteuer geht weiter."** Ein Bavaria-Film mit Joh. Heesters, Maria v. Tasnady, Paul Kemp, Theo Lingen. Tägl. 7.20 Uhr. Für Jgdl. verbot.

Filmpalast Hockenheim. Ab Mittwoch: **„Das schwarze Schaf"**. - Jugendl. haben keinen Zutritt.

Welt-Kino, Ketsch. Nur am Mittwoch: **„Ein schöner Tag"** mit Sab. Peters, Jupp Hussels u. a.

Oftersheim. Die Person, welche das grüne Kinderwestchen in der Mittelgew. Oftersheim entwendet hat, ist erkannt u. wird ersucht, dasselbe bei Feldhüter Kern abzug., sonst erf. Anzeige.

Wer erteilt Zither-Unterricht? — ☏ u. Nr. 227800 an HB Schwetz.

20 Ar Korn auf dem Halm zu vkf. Schwetzingen, Karlsruher Str. 34.

Gut. jg. Wach- und Zughund für 70 RM zu verkaufen. - Ketsch, Hockenheimer Straße 55.

Dam.-Fahrrad., gut erh., geg. gut erh. Herrenanzug, mittl. Größe, zu tauschen ges. - Schweitzer, Schwetzingen, Scheffelstraße 41.

MARCHIVUM

Am Morgen nach dem Angriff

Über einigen Stadtvierteln Mannheims hängen noch dunstig und stickig die Schwaden des Brandes. Qualm und Rauch zeichnen weithin sichtbar die Teile unserer Stadt ab, die wieder einmal das Ziel feindlicher Terrorbomber waren. Die Bilder, die die aufgehende Sonne enthüllt, sind uns hier, im Mündungswinkel des Neckars in den Rhein nicht mehr neu. Sie sind die traurige Gewöhnung an die Gangstermethoden eines Gegners, der immer noch glaubt (oder zu glauben vorgibt), durch die brutalsten Formen des Luftkrieges die deutschen Menschen mürbe zu machen und ihre Widerstandskraft in diesem gigantischen Abwehrkampf zu schwächen. Aber der Wille, über allen Schrecken durchzuhalten, und das trotzige „Dennoch!", das so manche Kundgebung unserer Mannheimer auf den Plätzen zwischen den Ruinen der einst so stolzen Kulturbauten, der Schlösser, Theater und barocken Kirchen, wie aus den Bunkern dem Gegner zurief, die nächtens die Gemeinschaft weiter Straßenzüge aufnehmen, werden von diesem neuen Schlag gegen die Heimstätten unserer Männer und Frauen so wenig gebrochen wie die gläubig hingebende Einsatzfreude, die in diesen schweren Stunden Partei und Bevölkerung aufs neue bewährten. Ja, in diesen Tagen, da die Staatsführung zum totalen Krieg mit allen Mitteln der Waffen und der Rüstungsarbeit aufruft, will uns der letzte Juli-Tag wie eine neue Probe auf den Opfergeist der Mannheimer erscheinen, - eine Probe, von der jeder von uns im vorhinein wußte, daß wir sie bestehen würden.

Häuser sanken wieder dahin in Asche, Heimstätten der Arbeiter, kleine Siedlungsbauten, die schlicht und einfach erstellt, durch die Hand ihrer Bewohner zu schmucken, behaglichen Wohnungen, zu einem echten, schönen Zuhause mit traulichen Winkeln und heimeligen Kammern und Zimmern wurden, und alte Mannheimer Bürgerhäuser, deren Formen uns aus glanzvollen Tagen des 18. und 19. Jahrhunderts überkamen, wertvolle Einrichtungen wurden wieder vernichtet, und in der Frühe dieses Morgens standen die Menschen auf den Trümmern ihres Heims und suchten dem Schutt zu entreißen, was noch Wert haben könnte für das Leben, ehe sie endgültig Abschied nahmen von der Bleibe, die jahraus, jahrein das Leben der Familie umschloß.

In die Sorge um das Leben mischt sich die Klage um die Toten. Auch von Mannheim hat der 31. Juli wieder blutige Opfer gefordert. Tausende Mannheimer Männer stehen im Osten, Westen und Süden in dieser Stunde an der Front. Die hier Gebliebenen, die die Pflicht an ihren Arbeitsplatz fesselt, stehen am Feind gleich ihnen. Und wie die Front, so trägt die Heimat still und verbissen ihre Verluste an Gefallenen und Verletzten.

Den Toten widmen wir ein ehrendes Gedenken in dem Gelöbnis, auszuharren und zu vergelten. Den Verletzten aber gilt die ganze Sorge der Gemeinschaft unserer Stadt, Wunden zu schließen, Trauer zu lindern und Schmerzen zu besiegen in dem Gedanken: für das Reich und für den Endsieg!

Manches Schaffenden Weg zum Arbeitsplatz fordert an diesem Morgen einen Umweg. Wo in der Nacht mattblau die Warnlampen aufleuchteten, zieht sich quer über den Fahrdamm der Straßen ein Drahtseil oder eine flüchtig zusammengezimmerte Holzschranke mit dem Schild: „Gesperrt! Blindgänger!" Man biegt in die Seitenstraße ein, umgeht dieses oder jenes Quadrat. Man war zeitig auf den Beinen, man ist deshalb pünktlich an seinem Autobus, an seinem Zug, an seiner Schnellbahn. Die Arbeit geht weiter, denn das Leben fordert uns ganz in diesen entscheidenden Tagen ..

pf.

Knüllpapier wandert jetzt in die „Papiersparbüchse"

Ein Papiersack wird die Papierabfälle der Haushalte aufnehmen

Wir sind längst daran gewöhnt, die gelesene Zeitung nicht mehr achtlos wegzuwerfen, gebrauchtes Einschlagpapier und alte Tüten sorgsam für die nächste Verwendung beiseitezulegen. Als unsere Schulkinder noch in Mannheim weilten, kämmten sie von Zeit zu Zeit alle Mannheimer Haushaltungen nach Altpapier durch, das auf dem Wege über die Altstoffsammlung der Schulen neuer Verwertung zugeführt wurde. Fast ein Drittel der für die Erzeugung von Papierwaren gebrauchten Rohstoffe wurde so in Deutschland durch Altpapier gedeckt. Doch blieb immer noch eine fühlbare Lücke in der Papierversorgung bestehen. Kein Wunder, denn unsere Zeit hat einen weit größeren Bedarf an Verpackungs- und Schreibmaterial, als frühere Jahre ihn kannten. Zudem hat der Rohstoff Papier als Ausweichmaterial für andere Rohstoffe, wie Metalle und Spinnstoffwaren, fortschreitend an Bedeutung gewonnen.

Freilich, die Sammlung von Altpapier erstreckte sich vorläufig in erster Linie auf die Erfassung von glattem, unbeschädigten Papier. Das zerknitterte, zuweilen auch feuchte Einschlagpapier, in dem die Hausfrau ihre Einkäufe heimgetragen hatte, wanderte meist ebenso in den Mülleimer wie der alte Straßenbahnfahrschein oder der Notizzettel. So ging eine erhebliche Menge Altpapiers verloren. Auch dies soll nun der Wiederverwertung zugeführt werden. Dazu dient der Papiersack, der in diesen Tagen durch die Ortsgruppen der NSDAP in jede einzelne Mannheimer Haushaltungen gebracht wird. Aus festem Material, mit einer Drahteinlage am oberen Rand, kann er die gleichen Dienste wie ein Papierkorb tun, und wird in der Diele oder im Gang aufgestellt, wo er nun alle Papierabfälle der Familie aufnehmen kann. Fahrscheine und Kinokarten, zerrissene Pappkartons und Einwickelpapier, Briefe und Notizzettel, die wir vorher zerreißen, finden in seinem Inneren Aufnahme. Er wird zur Papiersparbüchse und gleichzeitig zum Helfer der Hausfrau in ihrem Bestreben, Ordnung zu halten. Sie wird ihn deshalb gerne begrüßen und ebenso gerne dafür sorgen, daß sein Inhalt von Tag zu Tag zunimmt.

Welche Bedeutung dieser Sammelbehälter für Knüllpapier bei der Überbrückung der Rohstoffknappheit hat — wir alle wissen, daß Altpapier vor allem das Schlagen ausgedehnter Holzbestände unnötig macht —, kann man sich leicht vorstellen. Hat doch die Knüllpapieraktion in Karlsruhe, wo der Sammelsack probeweise aufgestellt wurde, das Altpapieraufkommen dieser Stadt vervierfacht! Wenn jeder Mannheimer Haushalt seine Abfallpapiere auf diesem Wege der Altmaterialerfassung zur Verfügung stellt, wird auch unsere Quote in diesem wichtigen Zweige der Rohstoffwiedergewinnung erheblich steigen. Der Lohn wird nicht ausbleiben; wenn jeder dafür sorgt, so viel Altpapier wie möglich der Wiederverwertung zuzuführen, wird die Mangellücke bald geschlossen sein und wir werden keinen Grund mehr zur Klage haben, daß Briefpapier ebenso selten ist wie Einwickelpapier.

Wir Mannheimer haben uns längst daran gewöhnt, daß unsere Lebensführung von der Bequemlichkeit der Vorkriegsjahre weit entfernt ist. Und doch hat das Leben in der Rhein-Neckarstadt nichts an Tempo und Intensität eingebüßt. So werden wir auch mit der Frage fertig werden, wie wir den gefüllten Altpapiersack der Sammelstelle zuführen, da kein Schulkind uns diese Aufgabe abnehmen kann. Die Annahmestellen der Ortsgruppen für Knochen, die von unseren Hausfrauen regelmäßig besucht werden, nehmen auch das Knüllpapier an. Einfach genug, zugleich mit der Knochentüte auch den Papiersack zur Sammelstelle zu tragen! Denn wir wollen nicht gegen andere Städte und Orte des Gaues zurückstehen, selbst wenn dort diese Frage noch durch den Einsatz der Schulkinder gelöst wird.

Der Politische Leiter oder die Blockfrauenschaftsleiterin, die in den nächsten Tagen die Knüllpapiersäcke zu uns bringen, sollen mit der Gewißheit von uns gehen, daß jeder von ihnen betreute Haushalt auch hier, wie es bis jetz bei jeder Sammelaktion in Mannheim der Fall war, sein bestes tun wird.

e. l.

Die SA ruft wieder zum Wehrkampf

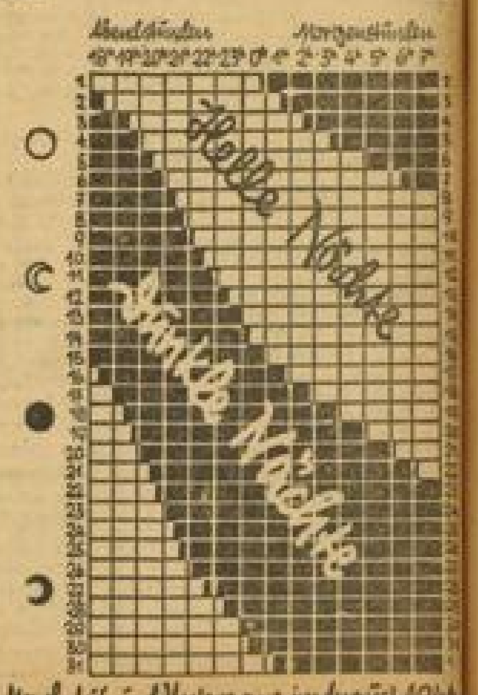
Mannschaftssport steht im Mittelpunkt der Wettbewerbe

Unter Führung der SA werden vom August bis Oktober die diesjährigen Wehrkampftage und Schießwehrkämpfe durchgeführt. Die Mannheimer SA wird die Schießwehrkämpfe an zwei, oder bei der erwarteten starken Beteiligung an drei Sonntagen im Monat September auf der Seilweide und im Gelände beim Pfingstberg durchführen. An den Kämpfen beteiligen sich außer der SA die übrigen Gliederungen und angeschlossenen Verbände der Partei, ferner die Betriebssportgemeinschaften der NSG „Kraft durch Freude", der Reichsbund für Leibesübungen, die Wehrmacht, Waffen-ᛋᛋ, Polizei und der Reichsarbeitsdienst.

Die Wehrkampftage und Schießwehrkämpfe werden wesentlich als Mannschaftskämpfe durchgeführt. Nicht die Spitzenleistung weniger, sondern der geschlossene Einsatz der Mannschaft wird gewertet. Aufbau und Durchführung der Wehrkämpfe berücksichtigen in weitem Maße die praktischen Erfahrungen der kämpfenden Front. Wie der Soldat plötzlich aus der Deckung hervorbricht und sich „auf den Feind stürzt", ihn zwischendurch mit Handgranaten niederhaltend, so springt der Wehrkämpfer beim 75-Meter-Sturmlauf aus dem Liegen auf, überwindet Strauchhürde und Kriechhindernis und schleudert seine Handgranate ins Ziel. Da die Zeit des letzten Läufers gewertet wird, ist engste Zusammenarbeit der Mannschaft nötig.

Auch beim Tauziehen im Wehrkampf 2 ermöglicht nur entschlossenes und rasches Zupacken der ganzen Mannschaft den Sieg. Der Wehrkampf 3 verbindet ein Mannschafts-KK-Schießen mit Handgranatenziel- und Weitwurf. In ähnlicher Weise sind auch im „Deutschen Weh[illegible]schaftskampf" und im „Mannschaftslaufkampf" alle Erfordernisse des soldatischen Einsatzes enthalten. Der Kämpfer wird vor augenblickliche Entscheidungen gestellt und hat Schnelligkeit, Ausdauer, Mut und Härte aufzubringen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Daß zur Schnelligkeit auch die Gewandtheit kommen muß, zeigt der Wehrkampf 6 (10mal-Halbrunden-Hindernisstaffel), bei dem Wand- und Balkenhindernisse zu überwinden sind.

Die zu diesen Kämpfen antretenden Männer bekunden nicht nur ihren festen Willen zum Einsatz, sondern auch die durch nichts zu erschütternde Wehrbereitschaft der ganzen Nation.



Mond-Auf- und Untergang im August 1944

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 22.07 bis 5.28 Uhr

Ausgezeichnete Soldaten. Das E.K. II wurde verliehen dem Unteroffizier Willi Trippmacher, Waldhof, Tannenstraße 5, und dem Gefreiten Alfred Loeffler, Bellstraße 24.

Jubilare der Arbeit. 50 Jahre im Dienst der Reichsbahn steht in diesen Tagen Reichsbahnamtmann Friedrich Emrich, Dienstvorstand und Betriebsführer des Bahnhofes Mannheim-Rheinau; 25 Jahre im Dienst der Stadtverwaltung Mannheim der Oberstadtsekretär Karl Annweiler, S 4, 12, jetzt Roggenplatz 1.

Hohes Alter. 74 Jahre wurde Johann Kern, Rheinau, Osterstraße 9; 70 Jahre alt Sophie Reichert, geb. Schmitt, Neckarau, Rosenstraße 121.

Silberne Hochzeit. feiern die Eheleute Albert Mergenthaler und Frau Karoline, geborene Friedrich, Alphornstraße 48; die Eheleute Bernhard Mackert und Frau Grete, geborene Bahr, Güterhallenstraße 44; die Eheleute Georg Kettner und Frau Luise, geborene Bodin, Stamitzstraße 4; die Eheleute Heinrich Stenger und Frau Anny, geborene Beckert, Käfertal, Wotanstraße 114; die Eheleute Karl Schneider und Frau Maria, geborene Kuß, M 7, 20, und die Eheleute Artur Beitel und Frau Karoline, geborene Dechant, Käfertal, Straßenheimer Weg 5.

Sängerehrung. In der Feier anläßlich des 50jährigen Bestehens des Männergesangvereins Liederkranz Mannheim-Waldhof wurde der goldene Sängerring an Karl Braun, Emil Lacomte, Martin Rechner und Konrad Schneider verliehen. Bei dieser Gelegenheit verdient es einmal vermerkt zu werden, daß Ehrungen solcher Art gegenwärtig akademicher Natur bleiben, da die Ringe naturgemäß erst nach dem Kriege an die Geehrten ausgehändigt werden können.

Unermüdlich im Einsatz,
kämpfen Front und Heimat
für den Sieg!
Ihr uns Darum diese Kampfes wollen wir immer und überall helfend spenden!
Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1944.

Mäuse und Ratten im Mehl- und Erbsenvorrat

Ein unsauberer Konservenfabrikant und ein übler Schieber dazu

In dem Suppenherstellungsbetrieb des nunmehr 65 Jahre alten Fabrikanten Robert Tschirner in Weinheim ging es schon in Friedenszeiten nicht so sauber zu, wie es in derartigen Fabrikationsstätten der Fall sein sollte. Schon früher mußte die Polizei diesen Betrieb wegen unglaublicher Verwahrlosung der zur Herstellung von Konserven benutzten Geräte vorübergehend schließen. Seit Kriegsbeginn wurde auch mit den diesem Betrieb zugeteilten Lebensmitteln nicht mit der Sorgfalt und der geschäftlichen Sauberkeit verfahren, die einer Kontrolle standgehalten hätte. Die für die Herstellung von Ochsenschwanz- und Schildkrötensuppen sowie Brühpasten bestimmten und deshalb auch zugeteilten Fleisch-, Zucker- und Mehlmengen wandertenn allwöchentlich zu einem nicht unerheblichen Teil in den eigenen Haushalt oder in den Tauschhandel, wo man Gemüsekonserven, Kakao, Schokolade, Marmelade und Eier zu erwerben verstand. Für 5 Pfund Zucker erhielt man gewöhnlich 10 Eier. Aber nicht genug damit. Tschirner unterhielt auch noch nebenher „nähere Beziehungen", wobei er sich allwöchentlich mit etwa 3—4 Pfund Fleischwaren erkenntlich zeigte, die ebenfalls diesem Suppenherstellungsbetrieb in Weinheim entzogen worden waren.

Schließlich wurde bei einer veterinärpolizeilichen Durchsuchung des Betriebes festgestellt, daß Tschirner als verantwortlicher Betriebsführer das ihm zugeteilte Mehl, ferner Zucker und Erbsen sackweise durch unsachgemäße Lagerung und durch Mäuse und Ratten hat verderben lassen, so daß diese Lebensmittel für den menschlichen Genuß zum Teil nicht mehr tauglich waren. Es war also viel auf einmal, was hier in jeder Beziehung an Unsauberkeiten in der Betriebsführung Tschirners und seiner Freundin nunmehr als Kriegswirtschaftsverbrecher vor dem Sondergericht Mannheim zu verantworten hatten, wo sie natürlich die Schwere und die Bedeutung derartiger Verbrechen zu bagatellisieren suchten. Doch damit hatten sie kein Glück. Es wurde in der. Hauptverhandlung festgestellt, daß Tschirner in einer Zeit, in der unser Volk um Sein oder Nichtsein kämpft, ebenso wie seine Freundin auf Kosten der Allgemeinheit ein gutes Leben geführt haben, und daß Tschirner ferner in besonders verwerflicher Weise seinen Pflichten zur treuhänderischen Verwaltung der für die Allgemeinheit bestimmten Lebensmittel zuwidergehandelt hat.

Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten Tschirner zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und sprach außerdem gegen ihn Berufsverbot aus. Seine Freundin erhielt ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde den Angeklagten, weil sie geständig waren, angerechnet. Die Lebensmittel, auf die sich die Straftat bezogen. wurden eingezogen.

Sonntagmorgen im Zeichen des Humors

Hanna Reichard, die als „Dame des Hauses", wie sie sich in ihrer liebenswürdigen Begrüßungsansprache bezeichnete, den Besuchern der Sonntagsmorgenstunde im Parkhotel in zwei der Musik, dem Gesang und dem Humor gewidmeten Stunden eine „seelische Entrümpelung" verhieß, hatte kaum zuviel versprochen. Es wurde wirklich herzlich und viel gelacht an diesem Vormittag. Nicht zum wenigsten ein Verdienst Hanna Reichards selbst, die als scharmante Sprecherin die Programmnummern verband, und vor allem ein Erfolg der humorgeladenen, ungezwungenen Vortragsart Karl Peukerts, der seine Herkunft von den Gestaden der grünen Isar nicht verleugnete. So nahmen auch die Zuhörer die heitere Szene „Das gewalttätige Geschlecht", in der diese beiden weibliche Diplomatie in einem ehelichen Kleinkrieg persiflierten, mit unumwundenen Beifall auf.

Als fahrender Scholar trat Gustav Jürgens, der singende Spielmann mit angenehmer Stimme und geradezu virtuoser Beherrschung seiner Laute auf, brachte gefällig ins Ohr gehende Vorträge aus dem Reiche des Volks- und Soldatenliedes und verdiente mit seinem Lied aus der Montagabendsendung des Rundfunks „Von der schönen Müllerin" einen Sonderapplaus. Vittinet, der frühreife Meister auf allen Registern des Akkordions mit seiner guitarrespielenden Partnerin wartete mit Konzertstücken in flotten Rhythmen auf. Die vier Naumanns, die beschwingte Schlagermusik nach der geschickten Instrumentation Henry Huths vortrugen, wußten ihr musikalisches und gesangliches Verstehen durch heitere pantomimische Glanzlichter zu würzen. Kein Wunder, daß die Besucher in heiterster Laune für die Bemühungen der Künstler dankten, die in Frau Becker-Hutschenreuther am Flügel eine ebenso temperament- wie verständnisvolle Begleiterin hatten.

Erna Knobloch

Blick übers Land

Das Fallobst muß gesammelt werden!

Im Obstgarten ist das Fallobst sorgfältig aufzusammeln, um zu verwerten oder, falls es sich hierzu nicht eignet, tief einzugraben. Liegengebliebene, abgefallene Früchte aller Art dienen als Brutstätte für viele Schädlinge und Krankheiten der Obstbäume (Monilia, Schorf, Obstmaden, Sägewespen u. a.).

Gefährliche Spiele an ungeeigneten Plätzen

Speyer. In den letzten zwei Wochen entstanden nicht weniger als drei Unfälle durch Fußball spielende Kinder. In dem einen Fall flog der Ball einer Radfahrerin ins Vorderrad, so daß sie stürzte und Verletzungen davontrug. Im zweiten Fall fiel der Ball einem Kind derart wuchtig an den Kopf, daß es hinfiel und sich Verletzungen zuzog. Im dritten Fall schließlich flog der Ball durch ein offenes Fenster in eine Küche auf den Herd und riß dort einen Topf mit heißem Wasser um. Eine Person, die sich in dem Raum aufhielt, erlitt an der Hand Verbrühungen.

Ungstein. Hier verstarb Frau Elisabeth Calletsch, die in Kürze ihren hundertsten Geburtstag gefeiert hätte. Sie konnte bis zu ihrem Lebensende noch häusliche Arbeiten verrichten und die Zeitung ohne Brille lesen.

Schifferstadt. Als der Landwirt Ernst Hahn mit seiner Familie bei der Frühkartoffelernte beschäftigt war, machte sich der vierjährige Neffe in einem unbewachten Augenblick am Fuhrwerk zu schaffen. Die Pferde zogen plötzlich an, der Junge kam dabei unter das Hinterrad des Fuhrwerks und war sofort tot.

Morsbach. Ein zehnjähriger Schüler hatte in der Wochenschau die kühnen Leistungen unserer Fallschirmspringer gesehen und bewundert. Da nahm er Vaters großen Regenschirm und bestieg einen Baum, spannte oben den Schirm auf und sprang ab. Der Sprung verlief jedoch anders, als sich der Junge ihn gedacht hatte. Der Schirm kippte nach oben, der „Fallschirmspringer" landete recht unsanft auf dem Erdboden und zog sich einen komplizierten Armbruch zu.

Erlesene Aquarelle und Temperas

Vier junge Künstler in der Städtischen Kunsthalle Mannheim

Der enge Raum und die Notwendigkeit, in Stunden der Gefahr alle Kunstwerke in sicheren Betongewölben zu bergen, zwingen die Städtische Kunsthalle Mannheim mit wenigen ausgesuchten Werken der Malerei vieles zu sagen, nicht nur aus den Bildinhalten, sondern mehr noch für die Persönlichkeitshaltung der Schaffenden und hinsichtlich der stilistischen Entwicklung der jungen deutschen Kunst. Der Grundsatz schärfster Auslese, den man von so mancher weiträumigeren Ausstellung forderte, wird damit von Dr. Walter Passarge im Behrens-Saal in vorbildlicher Art verwirklicht. Denn in den rund dreißig gezeigten Stücken kommen vier Künstler in ihrer Eigenart beredt zur Geltung, vier Aquarellisten, die nicht nur der gleichen Generation entstammen, sondern auch der gleichen Modernität des Ausdrucks und der Form, der Forderung des primär Malerischen huldigen und dadurch trotz der verschiedenen Landschaftsgebundenheit und der gegensätzlich gewählten Themen eine fortschrittsfreudige Einheit des künstlerischen Willens versinnlichen.

Durch eine erstaunliche Reife und den überlegenen Einsatz alles Technischen würde allein schon Leonore Vespermann (Kiel) fesseln. Sie läßt Konturen, etwa in der „Mühle im Mondschein" oder in der „Schafbrücke" nur für das konkret Notwendige im Bilde gelten. Im übrigen ist der Fluß ihrer Farben in den Bildern aus der gewachsenen Natur am Meere, aus der Bewegtheit der See selbst, von einer so bezaubernden Gelockertheit, daß die feinsten Nuancen auch die feinsten Regungen und Verdichtungen der Atmosphäre zulassen. Das verhangene Licht des dunstigen Frieslandes, das Zwielicht der Mondnacht, die Kraft wie die Schwere, die Bodenständigkeit wie die metaphysische Weite des nördlichen Menschen sprechen sich in diesen Landschaften ungeteilt aus. Wenn man unter den farblich sehr gepflegten Aquarellen den „Bergsee" das duftigste, gelösteste und nervigste nennen möchte, so wird man die „Sturmflut" als Zeugnis eines ungewöhnlich kraftgespannten Temperaments nehmen müssen.

Gibt hier die erregte und erregende Natur in ihrem nie rastenden Spiel der Gewalten das Thema, eine durchdringende Geistigkeit jedoch die einheitliche, ausgleichende Farbkomposition, so wird man Bruno Müller-Linow in der Reihe der vier Künstler den am stärksten gegenständlich Gefesselten nennen. Die Motive ergaben des Künstlers Begegnung mit dem Osten und mit Italien, dort eine „Landschaft bei Leningrad" und eine „Flußmündung" von jener Weite, jener farblichen Verhaltenheit und jener Schwere, die dem pommerschen Künstler als Natur schon aus seiner ostdeutschen Heimat geläufig und lieb geworden sind, hier hingegen der organische Wuchs des Landes und der hineingebauten Architekturen. Ein „Blick vom Capitol zur Via del' Imperio" in Rom, ein Stück der ewigen Stadt am Aventin, drei Bilder, auf deren Kolorit Müller-Linow vielleicht zuviel seines Selbst und dadurch zuviel nördliche Luft übertrug, als daß sie vollends südlich wirkten, lassen „Die Berge bei Olevano" als offene Landschaft um so feinpinseliger und atmosphärisch gewählter erscheinen. Aber all diese Bilder vereinen einen gesund konstruktiven Blick mit der Freude am dunklen Klang der Farben, geistig geklärte Struktur und seelischer Kraft der Erlebniswärme.

Das Eigenpersönliche prägt bei allem harmonischen Zusammenklang der Bildelemente am stärksten in dieser Ausstellung Ferdinand Lammeyer, der weitgereiste Maler der Rhön, zum eigenen Stil um. Die mittelmeerischen Erlebnisse brechen hier und dort in einer satten Fülle des blauen Himmels und des Wassers auf. Vorherrschend aber erwachsen Lammeyers Rhön-Bilder ganz aus der herben Schwere der rauhen, unwirtlichen Landschaft. In einer schon rein technisch außerordentlich interessanten Temperamanier wird („Rhönlandschaft", „Hohe Rhön", „Waldweg") der Charakter einer Landschaft, mit feinen wirkungsbewußten Farben („Tauwetter") ihr Atem im Wechsel der Jahreszeiten, ihre Askese in einem vergeistigenden Stil eingefangen. Diese Landschaften sind Beispiele dafür, wie stark auch heute noch die Naturwirklichkeit einer Landschaft als Ausgangspunkt zu weiter Natur gefaßten Spannungen und Erlebnissen genommen werden kann.

Will Sohl, der heimische Künstler, steht in diesem Kreis als Verfechter eines unbändigen Farbentemperamentes. Man braucht den Hang zum Dekorativen, dem Sohl in seinen Blumenstücken gelegentlich nachgibt nicht zu übersehen. Aber dieser jetzt der Höhe des Lebens zueilende Nauhn-Schüler hat mit der Freude an kräftigen, leuchtenden Tönen das ursprünglich Malerische für sich, das die ältere Generation zugunsten einer ästhetisierenden Kultur so häufig aufgibt. Sohls Mädchen von der Kurischen Nehrung" aber ist ein Bild von ebenso zwingender Kraft des menschlich echten Ausdrucks, wie sein „Waldweg" ein Winterbild von reichem Zauber feiner und doch fülliger Farben, die hier wie ein Abschiedsgruß des sterbenden Herbstes schimmern und wogen.

Dr. Peter Funk.

Dank an das Leben

Worte von Knut Hamsun

Das einzige, um was die Menschen sich bekümmern sollten, ist Freude am Leben, Dankbarkeit dem Leben gegenüber.

Man sollte das Leben nicht hart und streng beurteilen, man sollte barmherzig gegen es sein und es verteidigen.

Ob wir nun lange oder kurz leben, so müssen wir im Leben doch tun, was wir können.

Das Leben ist reich, großartig, wir sollten uns freuen am Leben und jeden Tag seine eigene Plage haben lassen.

Trauern ist Sache der Frauen. Das Leben ist eine Leihgabe, ich danke fürs Leihen.

Wir müssen uns das Ziel weit stecken Wir müssen für die Zukunft arbeiten.

Es gibt zwei Arten von Menschen, denen es gelingt, im Leben immer durchzukommen und bei jeder Sache obenauf zu sein. Da sind erstens die von Herzen Ehrlichen. Die kommen durch; rein äußerlich sind sie nicht immer obenauf, aber in ihrem Innersten stets. Und dann gibt es die moralisch Beschädigten, die in den Grenzen der Gesetze Frechen, die keine Skrupel mehr zu fühlen vermögen. Die kommen wieder hinauf, selbst wenn sie untertaucht worden sind.

Ein Mann, der etwas taugt, wird gut und fleißig in guten Zeiten, in schlechten Zeiten trotzt er. Der Mann, der in schlechten Zeiten nicht trotzt, taugt nichts, mag er untergehen!

Der Mensch müßte doch wohl imstande sein, größer zu sein als sein Schicksal.

Man soll erwiesene Güte mit noch größerer Güte zurückzahlen; das Böse aber soll man rächen.

Ich müßte ein schlechter Mensch sein, wenn ich nicht mehr täte, als das, wozu ich bestimmt bin.

P. W.